Das Oracul

im

riegs = und Staats = Cabinet,

oder des

ts=Klugen, und berühmten Cron=Marschalls

Fürstens

ANISLAI LUBOMIRSKI,

Betrachtungen über die

Eitelkeiten

Menschlichen Rathschläge

Gespräch=weise, zwischen der

Eitelkeit und Wahrheit,

mit

litischen und Moralischen, durch die Erfahrung bewährten, Gründen vorgestellet.

Aus der Lateinischen Sprache übersetzt.

Dreßden und Leipzig,

ey Friedrich Hekel, 1746.

HERODOTVS, im VIII. Buch.

Ich rathe dir treulich, o König, daß du wohl überlegest, deinen Vortheil am meisten diene. Denn wenn ja die Unter gen anders ausfallen, so ist doch der Rathschlag gut und wohl gewesen, ob er gleich durch das widrige Glück rückgängig Wer aber in seinen Rathschlägen unbedachtsam verfähret, u Glück hilfft ihm gleichwohl fort, derselbe kan sich zwar seines Wi erfreuen, aber er verliert den Ruhm, daß er nicht weißlich geh habe.

Vorbericht.

Denenjenigen, welche den neuern Staat des Königreichs Pohlen nur mit geringer Aufmerckſamkeit betrachtet haben, wird die Perſon des Staats-klugen Cron-Marſchalls, Fürſtens Stanislai Lubomirski, um ſo viel weniger unbekandt ſeyn können, je mehr dieſes ruhmwürdige Geſchlecht ſchon von geraumer Zeit her, ſich um die Crone verdient, und durch die groſſen Eigenſchafften derer daraus entſproſſenen Nachkommen unſterblich gemacht hat. Der Erlauchte Verfaſſer dieſer ſcharffſinnigen Rathſchläge hat uns darin-

ne seinen ungemeinen Geist, nur in Kleinen, mit einer Verwunderns würdigen Geschicklichkeit abzuschildern sich gefallen lassen. Daher mir es auch nicht ungleich gedeutet werden kan, wenn ich der Uebersetzung den Titul eines Oraculs beygelegt habe, worzu mir der gelehrte Bischoff zu Posen, Nicolaus Swiecicki, in der gleich bey dem ersten Abdruck des Lateinischen Originals ertheilten Genehmhaltung und Erlaubniß Anlaß gegeben, welches Zeugniß eines so grossen Prälaten mir auch so wichtig zu seyn scheinet, daß ich selbiges dem geneigten Leser von Wort zu Wort vorzulegen nicht Umgang nehmen kan.

„Du bist uns, sagt er, als ein grosser Engel des hohen Raths erschienen, und hast durch ein Zeugniß „der Wahrheit und die ertheilten heilsamen Rathschläge dem festgegründeten Glauben, der Erhaltung „der Ruhe unsers Vaterlandes, „der blühenden Pohlnischen Freyheit, und der Gesetze, deinen kräffti-

gen

gen Beystand nicht versagen wol- „
len. Die späten Nachkommen wer- „
den diese deine lieblich fliessende Aus- „
sprüche bewundern, wenn sie in die- „
sen geheimen Rathschlägen alles „
Thuns und Lassens, die weisesten „
Oracul-Sprüche lesen werden. „
Man muß zugleich deinen Vetter, „
den vortreffl. Srzeniawa, als einen „
einherrauschenden Fluß betrachten, „
von welchem sich die angenehmsten „
Bäche der heilsamsten Rathschläge „
ableiten, dadurch der Schlam aller „
Eitelkeit ausgespielet, hingegen aber „
die angenehmen Furchen der Wahr- „
heit in den Hertzen derer Hohen und „
Ansehnlichen fruchtbar gemacht und „
erquicket werden. Worzu das Ge- „
deyen von Hertzen anwünschet, und „
den Druck dieses Werckes erlaubet. „
Warschau den 14. Jan. 1700. „

Nicolaus Swiecicki,
Bischoff zu Posen.

Dieses wird hoffentlich genug seyn, mich gegen diejenigen zu rechtferti-

gen, welche aus den Titeln der Bücher, ehe sie deren Inhalt erwogen haben, alsofort von dem Werth derselben, wie etwan die übereiligen Moralisten, aus der Gesichts-Bildung eines Menschen, dessen Tugenden und Laster, ohne weitere Untersuchung zu beurtheilen gewohnet sind. Hingegen würde ich auch der Bescheidenheit zu nahe treten, woferne ich in dieser Uebersetzung einen besondern Ruhm suchen, oder solche gar vor unverbesserlich ausgeben solte. Sie vergnügt mich, die Wahrheit zu gestehen, wenig, und der Beyfall anderer rühret mich ebenfalls nicht.

Ich habe in allen meinen Sachen eine allzuzärtliche, und dabey harte Beurtheilungs-Krafft, würde mich auch niemahls haben entschliessen können, solche zu unternehmen, noch weniger dem Drucke zu übergeben, wenn nicht eine Gesellschafft artiger und verständiger Personen, selbige,

wegen

wegen der von dem Erlauchten Verfasser vielfältig und scharffsinnig angebrachten Wortspielen in der Lateinischen, als der berühmten Pohlnischen Nation anderer Mutter-Sprache, vor schwer, und unthunlich gehalten, und mich, da ich das Gegengentheil behauptet, darzu angefrischet hätten. Mir wird also Lob und Tadel in diesem Stücke gantz gleichgültig, zu meinem Vergnügen aber schon gnug seyn, wenn wenige Personen von gutem Geschmack, die der Lateinischen Sprache kundig, oder nicht kundig, darinne etwas von derjenigen Annehmlichkeit schmecken, welche mir bey der Uebersetzung so empfindlich reitzend vorgekomen. Ein mehrers beyzusetzen, oder wohl gar des geneigten Lesers Gütigkeit und Wohlwollen mir hierbey auszubitten, halte ich vor unnöthig, weil ich, so viel das letztere betrifft, einem andern diejenige Freyheit, welche ich bey Beurtheilung einer Schrifft mir ununmschränckt vorbehalte, in Ansehung

der meinigen von Hertzen gerne gönnen kan.

Nur noch dieses finde ich anzuführen, daß auf Veranlassung des Hn. Verlegers die Betrachtungen über das Kriegs-Wesen des Herrn Grafen von Bussi-Rabutin, welche in dessen Nachrichten zu befinden, aus dem Frantzösischen übersetzt, diesem Oracul, so wohl wegen Gleichheit der in dessen letztern Berathschlagungen enthaltenen Materie, als auch anderer Ursachen halber, als ein Anhang beygefüget worden.

Inhalt
Derer Gespräche.

I. Von der Raths-Versammlung und den Räthen.

II. Von Ertheilung der Gesetze and Statuten.

III. Von der Uneinigkeit der Bürger, und Eintracht der Gemüther.

IV. Von Alliantzen und Bündnissen.

V. Von Gesandtschafften und Gesandten.

VI. Von Ertheilung der Titel und Cantzley-Geschäfften.

VII. Von Beförderung und Austheilung der Ehren-Aemter.

VIII. Von der Lehns-Aufrichtung und Lehns-Reichung.

IX. Von der Art und Weise, sich bey ungefälligen Anfoderungen zu entschuldigen.

X. Von der fleißigen Beobachtung der Gelegenheit.

XI. Von der Zeit, den Reichs-Tag anzustellen.

XII. Von den besondern Versammlungen der Landschafften, so insgemein kleine Land-Täge oder Diætinen genennet werden, und deren Ordnung.

XIII.

XIII. Von dem allgemeinen Reichs-Tage.
XIV. Von der Raths-Versammlung, nach gehaltenem Reichs-Tage.
XV. Von Anzuordnenden Commißionen.
XVI. Von Auflagen.
XVII. Von Einrichtung der Schatz-Cammer.
XVIII. Von den Ursachen und Zubereitungen zum Kriege.
XIX. Von Aufrichtung eines Kriegs-Heers.
XX. Von Anzulegenden Vestungen.
XXI. Von Angriff durch Krieg, und dessen Zufällen, auch von Kriegs-Rathschlägen.
XXII. Von Ursachen, Friede zu machen, und Friedens-Handlungen.
XXIII. Von Annehmung eines Mittlers bey dem Frieden, und dabey nöthigen Umständen.
XXIV. Von dem Nutzen und Vortheile des Friedens-Schlusses, und dessen Handlung.
XXV. Von der Regierung eines Staats, zu Friedens-Zeiten, und aller Sachen nöthigen Einrichtung.

I. Be-

I. Berathschlagung,

von

Der Raths-Versammlung, und den Räthen.

I. Eitelkeit.

Einen Fürsten kan nichts ansehnlicher machen, und demselben zuträglicher seyn, als eine Raths-Versammlung.

Wahrheit.

Hierinne muß ich dir Beyfall geben: Wenn sie nur gut prophezeyhen kan, wie die Sache ausschlagen werde.

II. Eitelkeit.

Ich bin ein grosser Liebhaber von der Raths-Versammlung.

Wahrheit.

Du bist auch nicht der erste, der selbiger auf eine so lobwürdige Art geneigt ist. Mir seyn derer gnug bekandt, welche aus Liebe zur Berathschlagung ihre Reiche und Lande verlohren haben.

III. Eitelkeit.

Was? Die Raths-Versammlung wird mich schon sicher stellen.

Wahrheit.

Ach ja, eben auf die Art, wie die Versammlung derer Aertzte einen Krancken, welche mitten unter der eifrigsten Berathschlagung die versicherte Nachricht von dem Tode des Patienten erhalten haben.

IV. Eitelkeit.

Ich werde mir lauter gute Räthe aussuchen.

Wahrheit.

Vielleicht wirst du sie aus den Linien im Gesichte oder der Hand erkennen.

V. Ei-

V. Eitelkeit.

Ich will mir lauter wohl geprüffte Räthe erwählen.

Wahrheit.

Dieses wird ein langsames und spätes Mittel vor eine geschwind-eindringende Gefahr abgeben, und du wirst allzu spät inne werden, durch wessen Rath dein Untergang befördert worden sey.

VI. Eitelkeit.

Ich werde mir aber dennoch einen Rath versammlen.

Wahrheit.

O wie widersinnig wird diese Versammlung seyn! Bestehet sie aus alten Leuten, diese werden langsam, unentschlossen und furchtsam, verfahren. Die jungen werden sich übereilen, und ihre Ungedult wird nichts gründliches ausrichten. Gelehrte werden, unter vielem Geschrey, auf ihrem Kopffe bestehen. Der Ungelehrten Rath wird sehr leicht, unbesonnen und nicht thunlich befunden werden. Die Reichen sind hartnäckig und ungezäumt.

Arme, nehmen gerne Geschencke, und trachten nach Vortheil. Die Einheimischen sind Schmeichler und Knechte. Auswärtige hält man vor Partheyisch, und nicht gar zu treu. Bestehet die Versammlung aus vielen, so gehet alles langsam, verwirrt und unordentlich zu. Wenige sind nicht zureichend, sondern es wird immer hierbey etwas fehlen. O was vor künstliche Zweifels=Knoten, was vor wohl ausgesonnene Verdeckungen der Wahrheit, was vor mühsam geschmiedete Hindernisse der Geschäffte wird es da nicht geben!

VII. Eitelkeit.

Ich will mir schon aus vielen Rathschlägen einen guten aussuchen.

Wahrheit.

Besser würde es seyn, wenn du aus einem guten Rathschlag vieles auslesen möchtest; man hat wohl gehöret, daß einige der weisesten und klügsten Leute viele Dinge in kurtze Begriffe gebracht haben sollen.

VIII. Eitelkeit.

In wichtigen und schweren Angelegenheiten,

heiten, will ich vieler, und zwar der verständigsten, Räthe Meinung erfordern.

Wahrheit.

Du darffst nur mit zweyen, und zwar der Einfältigsten, gute Ueberlegung anstellen; diese sind die Noth und die Gelegenheit. Sie werden dir auf eine kurtze und leichte Art mehr nützliches, als ein gantzer Schwarm widersprechender Schwätzer, rathen können.

IX. Eitelkeit.

Wohlan, nun habe ich mir die würdigsten, und vortrefflichsten Räthe in Bestallung genommen.

Wahrheit.

Gedult! sie werden bald als die unwürdigsten, wenn sie die Wahrheit sagen, oder unglücklich rathen; und als die schlimsten angesehen werden, wenn sie böses prophezeyhen.

X. Eitelkeit.

Ach! so viel Meinungen, so viel göttliche Aussprüche höre ich schon von ihnen.

Wahrheit.

Sage vielmehr, so viel göttliche Aussprüche, so viel Räthsel; welche man nicht eher, als nach der Sachen Ausgang, und da nichts mehr zu verbessern stehet, errathen und ausdeuten kan. Du wirst immittelst zuhören, und von diesen ehrwürdigen Vätern lauter kluge Regeln vernehmen, wie man mit allen Ausgaben, nur mit der Zeit nicht sparsam verfahren soll; du wirst sehen, wie sie auf die artigste Weise gähnen, husten und schlummern können; du wirst mit bereitwilligen und behülfflichen Ohren die schweren Gebuhrten ihres Mundes aufnehmen, und die langen Reden weit hergesuchter Meinungen, welche in lauter unverständliche Träume eingewickelt sind, mit offenem Munde vernehmen. Hierbey aber wirst du auch bedauren, daß so viele Staats=Sachen lästerlich herum gezogen, und die Exempel mit denen Aussprüchen nicht auf die unter Händen liegende Fälle, wohl aber ein unglücklicher Zufall, auf die Meinungen und Beyspiele bey den Haaren gezogen werden. Du wirst dich in einer

Werck=

Werckstatt befinden, wo man an allen andern Dingen, nur aber nicht an der vorkommenden Haupt-Sache, mit höchstem Eifer zu arbeiten bemühet ist; Man wird dich mit lauter Römischen Alterthümern, mit nachdrücklichen Griechischen Sprüchen, mit der Spartaner vortrefflichem Sitten-Lehre, zu vergnügen suchen, und wenn du nun mit aller dieser klugen Weißheit biß zum Eckel ersättiget bist, so wirst du endlich nach diesen das allerbeste und dir zuträglichste mit grosser Klugheit erwählen und beschliessen, nehmlich du wirst sie alle mit einander geschwind stilleschweigen heissen.

XI. Eitelkeit.

Ich will doch die Berathschlagung anfangen.

Wahrheit.

Ich wollte dir wohl rathen, du möchtest erst bey dir selbst zu Rathe gehen, ob du eine Berathschlagung halten soltest. Viele haben die besten Dinge, welche, ohne allen Beyrath, glücklich hätten ausgeführet werden können, mit der klügsten Berath-

schlagung schlimm gemacht. Cäsar fande in der Raths-Versammlung den Tod. Pompejus verlohr in dem verrätherischen Rathe des Ptolomäus den Kopff. Alexander hätte durch Anrathen des Philippus leicht Gifft einnehmen können; Rom hat mit wohl überlegtem Rath Sagunt eingebüsset; Hannibal wurde, nach glücklich gehaltener Rathschlagung, biß aufs Haupt geschlagen. Doch warum wollen wir uns bey den alten aufhalten. Wir wollen in die neuern Zeiten sehen; Spanien brachte durch seine Raths-Versammlung die Niederlande zum Abfall. Neapel, Cypern, Sicilien sind auf solche Art alle an andere Beherrscher gerathen. Hetrurien stürtzte sich mit allem klugen Rath in die Knechtschafft. Und sind nicht die kostbaren und grossen Anstalten des Königs Uladislaus IV. in Pohlen, zum Heiligen Kriege, durch die Berathschlagung zu Grunde gegangen? Wiewohl wir wollen ein mehreres anzuführen unterlassen.

XII. Eitelkeit.

Die Räthe sind zusammen beruffen.

Wahrheit.

Ich wünsche von Hertzen Glück zu diesem wohl ausgesonnenen Inbegriff alles Eckels, zu diesem wohlbedachten Zeit-Verderb, und zu diesem geheimniß-vollen Nichts.

XIII. Eitelkeit.

Hier eröffnet sich das Raths-Zimmer.

Wahrheit.

Ey! was vor ein künstlich ausgearbeiteter Vogelbauer eines gewaltigen Adlers ist dieses.

XIV. Eitelkeit.

Die Berathschlagung soll nunmehro ihren Anfang nehmen.

Wahrheit.

Der Himmel seegne den Anfang dieser ungewissen Weissagungs-Kunst, dadurch du eher die Menschen, als die Wahrheit wirst kennen lernen.

XV. Eitelkeit.

Man verschliesse die Thüren aufs feste=ste, damit kein Geheimniß durchdringe.

Wahrheit.

Du must auch zugleich befehlen, damit vor allen Dingen starcke Schlösser vor die Ohren der Damen, der Galans, der Buhlerinnen, und der vertraulichsten Hoff=Schmarutzer, wie nicht weniger der Finten=macher geleget werden mögen.

II. Berathschlagung, von Ertheilung der Gesetze, und Statuten.

I. Eitelkeit.

Hauptsächlich werde ich die Gesetze einrichten.

Wahrheit.

Richte nur zugleich auch die Menschen darnach ein. Denn es ist viel leichter Gebothe geben, als die Sitten in Ordnung bringen.

II. Eitelkeit.

Ohne Gesetze kan das gemeine Wesen nicht bestehen.

Wahrheit.

Es wird um so viel weniger bestehen, wenn es mit Gesetzen überhäufft wird.

III. Eitelkeit.

Wer das Unrecht nicht verbiethet, wenn er die Macht hat, der gebiethet solches.

Wahr-

Wahrheit.

Ach ja, derjenige lehret offtmahls Unrecht thun, wer gar zu viel verbiethen will.

IV. Eitelkeit.

Eben deßwegen will ich Gesetze geben, damit man wissen möge, was verbothen ist.

Wahrheit.

Es würde besser seyn, wenn sie es nicht wüsten. Viele haben durch Verboth das Recht zu sündigen eingeführet; und indem sie das Unrecht untersaget, haben sie Uebels zu thun gelehret. Sey versichert, die Laster werden durch das Verbiethen am meisten gereitzet.

V. Eitelkeit.

Ich werde aber lauter nützliche und nöthige Gesetze geben.

Wahrheit.

Du willst vielleicht sagen, listige und betrügliche Wahrheiten, Stricke, die Menschen zu fangen, Gewinste, vor die Ausleger, Netze, vor die Richter, gläntzende Geiseln

seln der Tugend, ehrbare Ketten der Freyheit. Wie viel Gesetzgeber haben wohl bey Ertheilung der Gesetze auf die Tugend gesehen? Mancher hat zu eben der Zeit auf sich am wenigsten gedacht, da er das gemeine Wesen in Gedancken gehabt hat.

VI. Eitelkeit.

Der Gesetze, so ich vorschreibe, sollen mancherley Arten seyn.

Wahrheit.

Ich möchte wohl wissen, was vor welche? Denn sind sie zu scharff oder schwer, so werden sie nicht von einem, sondern von allen übertreten werden; sind sie leicht, so wird man alles von sich selbst ohne Gesetze thun.

VII. Eitelkeit.

Ich will viele, und auf allerley Fälle sich schickende Gesetze ertheilen.

Wahrheit.

Solchergestalt wirst du vorsichtiger als Moses, und glücklicher als GOtt selbst seyn, dieser hat denen Menschen nur zehen

zehen nöthige und nützliche Gebothe vorgeschrieben, welche die allerwenigsten kaum beobachteten. Und du verlangest, daß alle deine Unterthanen insgesammt, deine tausendfachen Gesetze halten sollen, die Unthaten werden dem Menschen allezeit leichter zu begehen, als die Gesetze zu halten seyn, und man wird sie viel eher übertreten, als mercken können. Ja wenn du auch deine Gebothe nach dem Sinesischen Alphabeth, so aus 30000. Buchstaben bestehet, einrichten wirst, so werden sie doch nur weißlich ausgesonnene Steine des Anstossens bleiben. Jedermann wird sich zwar davor fürchten, keineswegs aber deßwegen, daß sie selbige etwa übertreten möchten, sondern damit sie dieselben nur nicht lesen dürffen. Die Zeit, welche du auf die Gesetze wendest, wirst du der Tugend rauben. Die Rechte werden blühen und grünen, und die Menschen vor Hunger und Kummer sterben, weil sie nur darauf dencken müssen, was sie unterlassen, nicht aber, was sie thun sollen.

VIII. Eitelkeit.

Es soll ein Gesetz wider den Ehrgeitz heraus kommen, damit das gemeine Wesen nicht durch Ansichreissung der Aemter verwirret werde.

Wahrheit.

Du wirst den Durst nach Aemtern und Ehren-Stellen nicht stillen, vielmehr wirst du damit den Zänckereyen Thür und Thore öffnen; die Streitigkeiten der Bürger werden wachsen, und der Hochmuth wird nicht auszutilgen seyn. Du wirst ein Feuer damit anschieren, und selbiges mit keinem Blasebalg löschen, noch weniger wirst du wider diesen Wind schiffen, noch die Seegel gebrauchen können, keiner wird seine Begierden ablegen, vielmehr werden sie alle zornig und grimmig zu seyn lernen. Der reissenden Amts-Lüsternheit wirst du mit keinem Gebiß Einhalt zu thun vermögend seyn, sondern nur das gemeine Wesen in Gefahr stellen; du wirst dasjenige öffentlich thun, was du nachmahls abzustellen nicht im Stande seyn wirst. Cäsar würde niemahls in

Rom

Rom geherrschet haben, wenn er ohne Herrschsucht und Ehrgeitz gewesen; er hatte dem Pompejus seine Regierung zu dancken, indem er dessen Regiments-Begierde offenbahrte, und seine Macht schwächte. Pompejus aber führte sich deßwegen auch gegen die Republick nicht billiger auf, da er dem Cäsar seiner heimlichen und damahls noch schamhafften Herrsch-Begierde so offenbahr und ohne Scheu, nicht so wohl entgegen trat, als dieselbe vielmehr beneidete. Kein Mensch beklaget sich mehr über die ehrgeitzigen Aemter-Verschlucker, als die ihres gleichen sind; alle reissen gerne Aemter an sich, und gleichwohl wills niemand gethan haben.

IX. Eitelkeit.

Es soll ein Gesetz gemacht werden, daß die Obrigkeitlichen Aemter nicht beständig, sondern abwechselnd seyn sollen.

Wahrheit.

Was sie in die Länge der Zeit nicht thun können, werden sie desto öffter und geschwinder ins Werck stellen. Durch dieses Gesetz wirst du zwar verbiethen, daß

sie

sie ihre Rauberey nicht über etliche Jahre weiter treiben, aber du wirst sie zugleich anmahnen, daß sie solche Stundenweiß desto geschwinder ausüben. Keine Gewaltthätigkeiten sind dem Volcke unerträglicher, als diejenigen, von welchen sie besorgen müssen, daß sie abwechselnd sind. Es ist die schwerste Sache von der Welt, sich in einem kurtzwährenden Glücke mäßigen zu können. Plato hat in seiner Republique die Obrigkeitlichen Aemter beständig zu seyn verordnet, und GOtt hat die Richter seines auserwählten Volcks auf Lebenszeit eingesetzet. Es ist auch nichts unbilliger, als die Gerechtigkeit und Verwaltung des gemeinen Wesens, welche fest gegründet seyn soll, durch eine beständige Abwechselung der Obrigkeitlichen Personen zu beunruhigen. Wer wird wohl einen Acker im Frühjahre mit grossen Fleiß bestellen, den er im Winter wieder abtreten muß? oder wer wird ein Pferd mit Mühe und Sorgfalt füttern, von dem ihm bekandt ist, daß es ein anderer reiten, oder wohl gar seinen Feind und Widersacher tragen soll? Niemand liebt seine

Kinder, weil es Recht und Billigkeit erfordert, sondern weil sie ihm zugehören. Eine Landschafft wird allezeit von hungerigen Anfängern mehr ausgesogen, als von solchen, die sich bereits gesättiget haben. Niemand siehet das Gemeine Wesen, als sein Eigenthum, sondern als ein fremdes Guth an. Ein Reich wird beständig von der Begierde der einen, und Unwissenheit der andern herumgetrieben, und mitten unter solchen stürmischen Bewegungen bleibet dem Volcke nicht einmahl der süsse Trost übrig, nur einen Mann zu finden, den es wegen erlittener Schäden anklagen könne. Was aber noch das meiste ist: So können die Tugenden eines einigen im gemeinen Wesen hinlänglich und viel leichter belohnet, als die Boßheiten so vieler Verbrecher bestraffet werden, man kan die Begierde eines einigen Mannes weit eher sättigen und füllen, als die Rachen so vieler auf einander von Zeit zu Zeit folgenden Geitz-Hälse verstopffen.

X. Eitelkeit.

Kurtz, ich will die erlesensten Gesetze

samm-

sammlen, damit nichts fehlen möge, was zum Gehorsam erfordert werden könne.

Wahrheit.

Ich will dir wohl einen noch kürtzern Weg anzeigen: Du darffst nur dasjenige zu thun befehlen, was sie unterlassen sollen, und dasjenige verbiethen, was du verlangest, daß sie thun sollen.

III. Berathschlagung,

Von
Der Uneinigkeit der Bürger, und Eintracht der Gemüther.

I. Eitelkeit.

Es herrschet eine grosse Zwietracht in den Gemüthern derer Bürger in der Republique.

Wahrheit.

Wenn es fromme Leute sind, so ist es nicht gut; desto besser ist es, wenn sie böse sind. Die Uneinigkeit der Bösen ist eine Sicherheit vor die Guten. Fromme können nicht lange uneinig, Böse aber nicht lange einträchtig seyn. Warum wilst du dir also viel Mühe wegen des erstern machen, das von sich selbst geschehen wird, und bey dem andern wird lauter Unmöglichkeit sich ereignen.

II. Eitelkeit.

Durch Zwietracht aber, wird die Republique untergehen.

Wahrheit.

Viel mehrere haben ihren Untergang in einer faulen und müßigen Einigkeit gefunden. Die Widerwärtigkeiten der Elemente befördern die Vereinigung aller Dinge der Welt und des Lebens. Denn alsdenn wird die Welt nothwendig untergehen, wenn sich alles zu einer gleichen Ruhe neigen wird? Einem Schiffer schadet eine Meer-Stille eben so viel, als Sturm und Wetter. Ohne Wind wird das Schiff nicht fort getrieben, gleichwohl muß die Klugheit eines Steuermanns die Seegel nach der Veränderung der Winde zu richten wissen.

III. Eitelkeit.

Ich will die Uneinigkeit beylegen.

Wahrheit.

Ich sehe wohl, daß du Wasser mit Feuer vereinigen willst, und verlangest, daß die Lufft ohne Wolcken, und die Wetter ohne Donner seyn sollen.

IV. Eitelkeit.

Wenn ich Einigkeit unter den Bür-

gern gestifftet habe, werden sie mit zusammengesetztem Rathe dem gemeinen Wesen helffen.

Wahrheit.

Diejenigen, denen die Zwietracht einträglicher, als das gemeine Beste seyn wird, werden alle Einigkeit abzulehnen suchen. Es ist etwas allzu schweres, unter den Erbaren und Nutzbaren ein rechtes Mittel finden zu können.

V. Eitelkeit.

Ich werde mich aber dennoch bemühen, daß die Uneinigen unter einander wieder Freunde werden.

Wahrheit.

Bemühe dich vorher, sie zu Freunden der Tugend zu machen, sodann wird sich bald unter ihnen selbst die Freundschafft wieder finden. Bringe sie dahin, daß sie die Tugend, nicht aber den Eigennutz zum Endzweck ihrer Freundschafft setzen; wie willst du doch eine Vereinigung solcher Leute stifften, deren Begierden du selbst, durch weitläufftige Hoffnung, Gelegen=

heit zum Neid und Mißgunst gegeben hast. Die Grossen werden gar bald von ihrer Uneinigkeit nachlassen, wenn die Gefahr einer fremden Knechtschafft ihnen drohen wird, die Kleinern aber wird die Gleichheit bald zur Uebereinstimmung bringen. Es ist schwer, die zur Uneinigkeit gewöhnten Gemüther zu vergleichen. Du hast von so langer Zeit an dich bemühet, diejenigen uneinig zu machen, die du nun augenblicklich wieder zu vereinigen suchen willst. Erwege nur, wie du den Hochmuth dererjenigen, welche in ihrem Stande gantz einig geblieben seyn würden, durch hohe Ehren-Stellen angefeuret hast, diejenigen, welche die angebohrne und angewöhnte Mäßigkeit bescheiden gemacht hatte, wurden durch Macht und Hoheit hart und widerwärtig. Deine Bemühung wird verlohren und umsonst seyn, die durch eingewurtzelte Laster verdorbene, und durch langwierige Veränderung ihres Standes verkehrte, auch sich selbst unter einander unähnliche und ungestalte Gemüther in eine andere Gestalt zu bringen. Es wird unmöglich fallen, Leu-

te auf einmahl unter sich wieder zu vereinigen, und zu Freunden zu machen, welche durch langwierige Glücks=Veränderungen der Freundschafft gantz entwohnet worden sind. Entziehe vorhero denen Begierden die Gelegenheit, so wirst du auch dadurch der Zwietracht und Uneinigkeit ihre schädlichen Werckzeuge abnehmen.

VI. Eitelkeit.

Die Uneinigkeit will ich beylegen, damit die Berathschlagungen nicht gestöhret werden.

Wahrheit.

Sind sie unter sich selbst uneinig, so magst du dich bestreben, daß sie mit dir einig seyn mögen: Diejenigen, welche sich mit einem dritten vergleichen können, werden sich bald unter einander selbst vertragen; Wenn du sie dir vorher nicht zu Freunden gemacht hast, wie kanst du hoffen, daß du sie zur Freundschafft gegen andere bewegen wollest. Werden sie dir aufrichtig ergeben seyn, so werden sie auch deine dir angenehme Rathschläge, nicht stöhren, wenn sie gleich unter sich uneinig sind.

VII. Eitelkeit.

Ich will zu Vereinigung der Gemüther verschiedene und kräfftige Mittel anwenden.

Wahrheit.

Diese möchte ich wohl wissen. Soll es Hoffnung seyn? die scheint mir zu gefährlich. Eine langsam erfüllte Hoffnung stürtzet in Irrthum. Betrogene, erwecket Haß. Versprechungen sind auch nicht hinlänglich. Die Hände haben Augen, sie glauben nichts, als was sie sehen. Durch Furcht werden die Grossen und Ansehnlichen erbittert, und die Niedrigen zur Verzweifflung gebracht.

VIII. Eitelkeit.

So will ich sie dennoch zur Einigkeit bereden.

Wahrheit.

Das kan geschehen, wenn sie dich lieben. Derjenige hat eine Gewalt zu überreden, welcher geliebt wird. Bemühe dich vorher, daß man dich lieben möge. nachhero aber kanst du die Freundschafft andern beyzubringen suchen.

IV. Berathschlagung, von Alliantzen und Bündnissen.

I. Eitelkeit.

Ich bin bedacht, mit einem benachbarten Fürsten in Alliantz zu treten, und ein Bündniß mit ihm zu machen.

Wahrheit.

Dencke nur auch bald darauf, wie du wieder davon loßkommen mögest. Viele haben durch die Macht ihrer Freunde und Bundsgenossen, ihre Reiche und Länder in die Knechtschafft gebracht.

II. Eitelkeit.

Gleichwohl habe ich eines alliirten Fürsten wider den Feind sehr vonnöthen.

Wahrheit.

Ist der Bundsgenosse schwach, so stürtzt er dich zugleich mit in die höchste Gefahr; Ist er mächtig, so wirst du an ihm einen Herrn finden, dem du dienen must, da du vorher deine Freyheit hattest; Bevor du deinen

deinen Feind überwinden wirst, magst du dich nur schon wieder auf einen Widersacher gefaßt machen. Viele sind durch Freunde, ohne einigen Feind zu haben, unterdrücket worden.

III. Eitelkeit.

Ich werde schon dem Bündnisse gewisse Bedingungen beyfügen.

Wahrheit.

Sprich vielmehr, du wollest die Steine des Anstossens, Gelegenheiten zu Mißhelligkeiten, und Ursachen zu Widerwärtigkeiten, unbedachtsamer Weise dabey verschreiben lassen. Ueberwindest du im Kriege, so wirst du den Vortheil und den Raub mit deinen Bundsgenossen ziemlich ungleich theilen müssen; Verliehrest du aber, so wirst du, ohne allen Beystand, einen Ankläger finden, und nach eingegangenen Frieden mit deinem Feinde, einen neuen Krieg mit deinem Freunde anzufangen genöthiget werden. Schlägst du die Articul des Alliantz-Tractats auf, so wirst du darinne Nachricht finden, daß du mehr unwissend geirret, als durch deine Ueberwindung viel erworben hast.

V. Be-

V. Berathschlagung,

Von Gesandschafften und Gesandten.

I. Eitelkeit.

Es wird nöthig seyn, zu überlegen, ob ich eine Gesandschafft an einen Fürsten, meinen Freund, absenden soll.

Wahrheit.

Du wirst viel geschwinder einen Gesandten, als einen Freund finden.

II. Eitelkeit.

Eben deßwegen will ich einen Gesandten abschicken, daß er mir Nachricht ertheilen, und Erkundigung von der Freundschafft dieses Fürsten einziehen soll.

Wahrheit.

Ich sorge sehr, man wird diesen Ausforscher eher selbst auszuforschen suchen. Man giebt auf einheimische nicht so genaue Acht, als auf die fremden Gäste. Viele Augen sehen auf einen weit schärffer, als einer auf viele. Niemand wird

genauer betrachtet, als derjenige, auf den man gewartet hat.

III. Eitelkeit.

Es soll ein kluger Mann, und geschickter Redner seyn, den ich senden will.

Wahrheit.

Sage mir, was er ausrichten soll. Sind die Geschäffte demjenigen, an welchen er geschickt wird, angenehm, so wird man ihn gerne anhören, und ihn noch darzu loben. Sucht er Hülffe, so wird er lange reden müssen, ehe er was ausrichtet. Du wirst das Geräusche des Feindes eher hören, als daß man deinem Gesandten Gehör geben wird.

IV. Eitelkeit.

Alle Wochen soll er mir Bericht erstatten, wie die Geschäffte stehen.

Wahrheit.

Ich zweiffle nicht, du wirst von ihm viel zu lesen, aber wenig auserlesenes erhalten. Er wird dir viel ungewisses, erdichtetes, und verwirrtes berichten. Kömmt seine Nachricht zu späte, wirst du ihn vor

faul

faul halten. Schreibt er zu zeitlich, muß er lügen. Viele wackere Gesandten haben durch eilige Couriers und Stafetten langweilige Lügen berichten müssen. Der meisten geschicktesten Leute Berichte sind gar zu späte einkommen, mithin unnützlich gewesen, weil sie sich von der Furcht, etwas ungewisses zu schreiben, allzu lange aufhalten lassen. Solchergestalt wirst du allezeit einen unvollkommenen Berichts-Erstatter an deinem Gesandten haben.

V. Eitelkeit.

Er soll aber doch durch seine Klugheit und Geschicklichkeit den Hof zu überreden suchen, und die Geschäffte zu Ende bringen.

Wahrheit.

Er wird alsdann sehr klug seyn, wenn er unverrichteter Sache zeitlich zurück kommen wird. Willst du seine Klugheit nach der Menge seiner Berichte abmessen, so wird er glücklicher seyn, als du klug bist, indem er, mit Faullentzen, dich noch eher, als denjenigen, an den er gesendet worden, übereilen wird. Du wirst sodann deinen

Red-

Redner gantz sicher einen recht weisen Mann nennen können, weil er auf eine so richtige Art und Weise nichts gethan hat. Du wirst grosse Paquete voller weitläufftigen Brieffschafften von ihm erhalten, aus denen du mit vieler Mühe nichts lesen wirst. Er wird dir mit Ziffern, oder durch eine andere verborgene und geheime Schreib-Art Dinge berichten, die ohne Schlüssel bekandt sind, und du wirst die genaueste Nachricht von Dingen durch ihn erhalten, die dir gar nicht anstehen werden. Du wirst viel Blätter lesen, aber wenig Früchte finden; Dein Gesandter wird mehr darauf dencken, wo er, seinem Range nach, sitzen soll, als wo deine Sache hänget. In allen seinen Berichten wirst du einige Zwischen-Sätze mit der Ausschweiffung von dem Lobe seines angewannten Fleisses antreffen, und sie werden sich alle mit der Hoffnung, die unübersteiglichen Schwierigkeiten der gefährlichsten Klippen zu überwinden, endigen. Der Wind muß erst die Seegel aufblasen, ehe der Schiffbruch erfolget; Endlich wird sich nach langem Zaudern der Aus-

schlag

schlag von deinem Glücke zeigen, ist dir solches günstig, wird man dir Hülffe versprechen, die du nicht mehr brauchen wirst, weil du immittelst deine Sachen so gut vor dich selbst ausgericht, als du gekont hast, und dennoch must du noch eine Dancksagung davor abstatten. Steht dir das Glück entgegen, wird man dir endlich Hülffe schicken, aber sie wird allzu langsam kommen, und dich mehr verwirren, als heraus wickeln, darbey wird man dir zugleich eine Lock=Speise vorlegen, um wohl gar das Netz desto geschwinder über dich zusammen ziehen zu können.

VI. Eitelkeit.

Ich hoffe dennoch, mein Gesandter wird mir viel nützliches mitbringen.

Wahrheit.

Er kan dir nichts nützlicher mitbringen, als die Lehre: Mit Behutsamkeit zu trauen. Du wirst durch ihn Antwortschreiben, voller Titul und leerer Würckung, erhalten, darinne des Gesandten grosse und ausnehmende Geschicklichkeit heraus gestrichen wird. Und zwar mit gutem Rechte;

te; weil er jenen nützlicher, als dir gewesen. Man wird dich zugleich ersuchen, ihn einandermahl wieder zu schicken.

VII. Eitelkeit.

Der Gesandte soll doch abreisen.

Wahrheit.

Glück auf den Weg! zu dieser Schule, wo er dasjenige lernen und begreiffen wird, was das Evangelium in Zweifel ziehet: Wie man nehmlich zweyen Herren dienen könne.

VIII. Eitelkeit.

Wenn ich nun keinen Gesandten schicken soll, was soll ich denn thun?

Wahrheit.

Schicke vielmehr den Ruff von deiner Macht, von deinem allzeit fertigen und tapffern Kriegs-Heere, von deiner hinlänglichen Bereitschafft, von deiner Stärcke, so wirst du ein Schrecken anrichten, daß du keines Gesandten bedarffst, vielmehr werden fremde Gesandten an dich geschickt werden, mithin darst du nicht erst Antwort von andern, diese müssen aber wohl Antwort von dir erwarten.

VI. Berathschlagung,
Von
Ertheilung der Titel und Cantzley-Geschäfften.

I. Eitelkeit.

Jch kan mich noch nicht entschliessen, was ich diesem Fürsten vor einen Titul geben werde.

Wahrheit.

Nenne ihn den Höchsten und Allermächtigsten Jupiter: Wenn er nur thut, was dir Vortheil bringt. Bekümmere dich nicht darum, wie du ihn nennen wilst, aber davor sorge nur, wie du dasjenige, warum du ansuchest, erhalten magst.

II. Eitelkeit.

Jch will ihn aber doch nicht gerne mehr geben, als was ihm gebühret.

Wahrheit.

Dencke nur nicht auf dasjenige, was ihm gebühret, sondern auf das, was du suchest: Wie

Wie kanst du wohl demjenigen ein Wort versagen, dem du Sachen von Wichtigkeit abforderst?

III. Eitelkeit.

Doch möchte ich wohl wissen, was andere Fürsten ihm vor einen Titul beylegten.

Wahrheit.

Ehe und bevor du einen anständigen Titul ausdencken wirst, möchtest du einen guten Freund verlieren; giebst du ihm aber einen unanständigen, so kanst du ihn leicht beleidigen: Mittler Weile, da du den Schatten abmissest, und den Rauch abwägest, unterlässest du das Geschäffte, daran dir doch am meisten gelegen.

IV. Eitelkeit.

Wie, wenn ich ihm den Titul: Erläuchtester gäbe?

Wahrheit.

Wenn du das thust, so wirst du GOtt gleich seyn, der von den Menschen angeruffen wird: Daß er ihnen Erleuchtung geben solle.

V. Eitelkeit.

Mich dünckt, es wird gnug seyn, wenn ich mich unterschreibe: Wahrer, oder guter Bruder.

Wahrheit.

Da thust du am besten, und handelst aufs gerechteste: Denn es giebt viel falsche und böse Brüder: Es würde wohl eben so wohl gethan seyn, wenn du dich unterschriebest: Rarer Bruder. Denn die guten sind doch in der Welt am seltsamsten.

VI. Eitelkeit.

Auf solche Art wird es wohl genug seyn.

Wahrheit.

Wenn es auch nicht genug wäre, so bemühe du dich desto mehr Gnüge zu thun. Die Bescheidenheit eines Freundes kan nicht grösser seyn, als wenn er nur Worte von uns fordert. Wer darinne zu sparsam ist, schadet sich, hingegen aber ist die Freygebigkeit hierinne überaus

zuträg=

zuträglich. Hierbey erinnere ich mich, daß einsmahls die Cammer-Räthe eines gewissen Reichs, mit denen ich angelegene Geschäffte abzuthun hatte, sich beleidiget zu seyn vermeinten, daß ich Ihnen den Titul: **Hohe Cammer**, nicht gegeben. Ich bedaurte solches, und versprach inskünfftige allezeit zu schreiben. O! Glorwürdige, und über die Sterne erhabene Cammer. Glückseelig ist derjenige Wort-Apothecker, welcher seinen zehen Untzen wichtigen Freunden hundert Pfund Ehren-Worte einzugeben geschickt ist.

VII. Berathschlagung,
Von
Beförderung und Austheilung der Ehren-Aemter.

I. Eitelkeit.

Es stehet eine hohe Würde erlediget.

Wahrheit.

Daran zweiffle ich gar nicht: Denn wenige sind würdig.

II. Eitelkeit.

Daher sinne ich darauf, an wen ich solche vergeben werde.

Wahrheit.

Wenn du lange sinnest, werden ihrer viele erbittert werden, ehe du dir einen eintzigen verbindlich machen wirst. Eilest du aber, so möchtest du leicht irren. Vor beyden hüte dich. Und wie auf der See viele Stürme zu besorgen, also gehet es im Staat mit der meisten ihrer Hoffnung. Meistentheils sind die Gemüther derer

allzu lang hoffenden weit schlimmer, als derer gar zu geschwind verzweiffelnden.

III. Eitelkeit.

Ich habe bereits einen würdigen Mann in meinem Hertzen, dem ich diese Ehren-Stelle zuwenden will.

Wahrheit.

Ich glaube wohl, daß du wissest, welchen du im Hertzen hast, aber dir ist unbekandt, was jener darinnen haben mag. Viele, die man vorher nicht gekannt hat, sind durch die Aemter bekandt worden. Und mehrere haben durch ihre Laster dasjenige gewiesen, was man ihnen nicht an den Augen absehen können.

IV. Eitelkeit.

Ich bin versichert, daß ich in der Wahl nicht irren werde; weil ich den Mann sehr wohl kenne.

Wahrheit.

Das ist gut, wenn du ihn kennest; wenn er aber dich vorher gekannt hat, so wirst du dich zwar nicht, er aber wohl dich hinters Licht führen.

V. Eitelkeit.

Davor stehe ich, daß er ein kluger Mann ist.

Wahrheit.

Du kanst wohl nicht sagen, was er sey, sondern was er seyn soll. Unter können, und seyn, ist ein grosser Unterscheid. Diejenigen, so offtmahls vorher klug geschienen, haben die Klugheit im Amte verlohren. Andere, welche unglücklich gewesen, hat man nicht vor klug angesehen. Verschiedene hat das Glück albern, andere aber klug gemacht.

VI. Eitelkeit.

Mit einem Worte: Der Mann gefällt mir sehr wohl.

Wahrheit.

Vielen hat es geschadet, daß sie denen Fürsten nicht gefallen haben; denen meisten aber, daß sie gar zu wohl gefällig gewesen.

VII. Eitelkeit.

Er ist aber doch ein redlicher Mann.

Wahrheit.

Besser wäre es, du sagtest: ein geprüffter Mann. Lobest du ihn, ehe du ihm die Stelle anvertrauest, so übereilest du dich. Wirst du ihn aber schelten, wenn er das Amt weg hat, so möchte es zu spät seyn. So gar schwer fällt es, die Menschlichen Gemüther zu erforschen, daß man anitzo die Wege der Sterne, welche doch unendlich weit von uns entfernet seyn, viel eher, als die Neigungen derer uns so nahe stehenden Menschen erkennen mag. Die Redlichkeit hat nicht statt in Sachen, die der Ausschlag derselben bestätigen muß; denn derjenige kan bald als unredlich angesehen werden, wenn es unglücklich von statten gehet.

VIII. Eitelkeit

Er ist aber beständig und standhafft in den Geschäfften.

Wahrheit.

Hast du wohl jemahls einen klugen Schiffmann gesehen, der die Seegel nur nach einem Winde gespannet hat? Man muß dem Wetter nachgeben, nicht aber

widerstreben, wenn man die Sachen nicht standhafft verliehren will: Und der allerstandhaffteste kan, wo nicht mit Willen, doch aus Noth unbeständig gemacht werden, treibet er aber die Beständigkeit wider alle Staats-Klugheit allzu hoch, so wird es eine Hartnäckigkeit genennet, und es fehlet ihm sodann nichts mehr, als daß er aus Liebe zu seiner Beständigkeit der elendeste werde, und sodann wird er in seiner Beständigkeit sich selbst rühmlich, dir aber schädlich seyn.

IX. Eitelkeit.

Deßwegen aber hauptsächlich will ich ihm dieses Amt ertheilen, weil er ein Mann von grossen Ansehen ist.

Wahrheit.

Es wäre dir wohl zu wünschen, daß er von grosser Treue seyn möchte; Es giebt derer gar wenig, welche das hohe Ansehen von dem Hochmuth unterscheiden können, die meisten halten davor, das Ansehen bestehe darinne, daß sie alleine vor die Urheber der Sachen angesehen seyn wollen, und dahero aller zuträglichen Rathschläge, die nicht

von

von ihnen herstammen, abgesagte Feinde werden: Ein solches Ansehen durffte er nun, meiner Meinung nach, nicht haben.

X. Eitelkeit.

Wem solte ich aber das Amt sonst anvertrauen, weil ich weiß, daß dieser doch der beste ist.

Wahrheit.

Vor den besten kanst du ihn zwar wohl halten, ob er es aber sey, kanst du nicht wissen. Denn daß er es alleine sey, und seines gleichen nicht haben solte, wäre eben so viel, als ihn vor den allerschlimmsten zu halten. Du must selbst besorgen, daß er nicht der beste allein seyn müsse, weil solches auch viele andere seyn solten. Eben dieses stehet ihm in Wege, daß er keinen seines gleichen hat, oder haben will. Suche demnach andere seines gleichen, halte sie gegen einander; wo das nicht seyn soll, gieb das Amt einem andern, der mehrere seines gleichen oder nur einen derselben hat. Willst du aber Leute sicher auslesen, so halte Natur gegen Natur, Tugend gegen Tugend, und Gewalt gegen Gewalt.

VIII. Berathschlagung,
Von der
Lehns-Aufrichtung, und Lehns-Reichung.

I. Eitelkeit.

Ich werde eine entlegene Landschafft, die ich selbst nicht füglich bestreiten kan, in ein Lehn verwandeln.

Wahrheit.

Dadurch wirst du Freunden und Nachbarn ein Feld-Zeichen aufstecken, den Feinden die Augen aufsperren, und dir den Saamen zu einem aus wüsten Landen unverhofft hervor wachsenden Kriege ausstreuen.

II. Eitelkeit.

Mit einem Worte: Ich will daselbst einen Lehns-Fürsten einsetzen.

Wahrheit.

Auf diese Art wirst du denen Nachbarn ein kenntbahres Ziel vorstellen, nach welchem alle Pfeile fliegen; du wirst das

Thor des Labyrinths eröffnen, und ein Theseus deiner Feinde werden, der ihnen selbst den Faden in die Hand giebt, durch welchen sie zu dir gelangen können.

III. Eitelkeit.

Ich will durchaus einen Lehns-Fürsten unter mir haben.

Wahrheit.

Sorge nur bald, damit er nicht über dich, oder andere über ihn kommen mögen, und er ein Fußschemel werde, auf dem andere zu dir hinauf steigen. Wird er tapffer seyn, möchte er dein Feind werden. Ist er aber schwach, so wirst du wenig Hülffe von ihm erhalten.

IV. Eitelkeit.

Dieses Panier will ich ihm zum Zeichen der Treue und der Lehns-Pflicht überschicken.

Wahrheit.

Ich zweiffle gar nicht, daß es ihm sehr angenehm seyn wird, weil er selbiges im Archive viel genauer, als deine Lehens-Bedingungen im Hertzen verwahren möchte.

Er wird sich deiner beständig erinnern, mehr aber, sich von dir loß zu machen, als die Grentzen deiner Lande vor dem Anfall zu befreyen.

V. Eitelkeit.

Ich will schon vorsichtig seyn, und genaue Acht auf ihn geben.

Wahrheit.

Hierdurch wirst du dir die allerverdrießlichste Beschäfftigung auf den Halß laden, nur damit du jemanden haben mögest, vor dem du dich in Acht zu nehmen hast; Bißhero hast du Sorge wegen deiner Feinde gehabt, nun aber must du dich vor deinem Freund fürchten. Viel zuträglicher würde dirs seyn, wenn du diese Landschafft, die du mit Gefahr und Ungewißheit wehrhafft gemacht hast, wüste gelassen hättest, solchergestalt würde der Feind aus Mangel der nöthigen Fütterung und wegen des beschwerlichen Durch-Marsches von deinen Grentzen abgehalten worden seyn; da hingegen anitzo deine benachbarten Feinde überflüßige Magazine, die du noch darzu mit grossen Kosten beschützen must, finden werden,

werden, wodurch du dir an statt der bißher entlegenen, nunmehro nachbarliche Feinde zuziehen wirst. Deine Kriegs-Casse wird allzeit offen stehen müssen, damit du die unaufhörlich zu besorgende Gefahr geschwind abzuhalten, im Stande seyn mögest. Hilffst du deinem Lehns-Fürstlichen Vasallen, so ziehest du dir den Krieg auf den Halß; wo nicht, so wirst du ihn entweder deinem Feind überlassen, oder neutral, und dir also unnützlich machen müssen. Dieses aber wird vor ihn ein sehr erbarer und gerechter Vorwand seyn können, sich deinem Gehorsam zu entziehen, oder ohne dein Zuthun, mit dem Feinde zu vergleichen. Schlägt nun alles dieses vor deinen Lehns-Fürsten wohl aus, so möchte sich das Blat bald umkehren, und du ihm Gehorsam leisten müssen: Läufft es vor ihn nicht zum besten, so werdet ihr alle beyde denen Feinden herhalten müssen, und du wirst, zu deinem Trost, noch einen treuen Mit-Gesellen, mit dem du deinen Untergang theilen kanst, oder einen Ungetreuen Lehns-Mann an ihm finden, welcher seinen Nutzen aus deinem Schaden ziehen wird.

wird. Ueberlege mit Nachdencken die Zufälle der Unglücklichen Lehns=Fürsten in Siebenbürgen, Wallachey, Moldau, Neapolis, und anderer Europäischen Reiche, vielleicht kanst du aus dieser Betrachtung einen Vortheil schöpffen.

VI. Eitelkeit.

Nunmehro habe ichs wohl überlegt, und fest beschlossen, ich will dieses Lehn errichten, und den Lehns=Fürsten einsetzen.

Wahrheit.

Wohlan, so richte diese hohe Schule zum Unterricht deiner Feinde, dir recht schädlich zu seyn, mit Glück und Ehren auf; Bestelle diesen Lehrer, mit welchem sie sich in der Wissenschafft, dir aufs vollkommenste Schaden zu thun, eiffrig üben, oder wohl gar ihren Lehrmeister Unterricht geben werden.

IX. Berathschlagung,

Von

Der Art und Weise, sich bey ungefälligen Anforderungen zu entschuldigen.

I. Eitelkeit.

Es fällt mir schwer, eine gute Entschuldigung, wegen einer verdrießlichen Anforderung, die mir geschehen möchte, zu finden.

Wahrheit.

Wenn dein Feind etwas fordert, so verdient er wohl, daß du eine Entschuldigung vorwendest, ist es dein Freund, so entschuldigt er dich von selbsten.

II. Eitelkeit.

Ich weiß nur noch nicht eigentlich, worinne seine Forderung bestehen wird.

Wahrheit.

Sie bestehe, worinne sie wolle, so wissen wir schon, was du ihm zugestehen wirst, dasjenige aber ist uns unbekandt, wie man ihm mit guter Art etwas abschlagen soll.

III. Eitelkeit.

Doch möchte ich eine gute Manier, mich zu entschuldigen, aussinnen.

Wahrheit.

Du must vorher etwas von ihm bitten, schlägt er dirs ab, so darffst du dich nicht entschuldigen, vielmehr kanst du dich über ihn beklagen; solchergestalt wirst du im Anfordern ihm zuvor kommen, und dem, der etwas von dir haben will, geschickt abweisen können. Sorge nur vor allen Dingen, daß er dir dasjenige abschlägt, was du nicht verlangest, sodann kanst du ihn viel billiger dasjenige versagen, was er fordert.

IV. Eitelkeit.

Nur besorge ich, einen Freund zu verliehren, wenn ichs ihm versagen werde.

Wahrheit.

Es wird gleich viel seyn, und du wirst ihn noch darzu mit weniger Ehre verliehren, wenn du wider deinen Willen dasjenige eingehen must, was du abzuschlagen nicht im Stande bist. Es wäre daher

wohl zu rathen, du gäbest ihm dasjenige nur zuvor hin, warum er dich etwa ersuchen möchte, denn es ist doch allzeit rühmlicher, etwas verschencken, als auf vorhergehendes Ansuchen nicht abschlagen. Es bringt auch mehr Ehre, sich einen Freund zu erwerben, als selbigen zu erhalten; Ueberdieses wirst du auch zugleich ihrer vielen einen Dienst thun, wenn andere durch denselben zugleich verbindlich gemacht werden.

V. Eitelkeit.

Ich will vorgeben, ob sey ich verhindert worden, damit ich der Gelegenheit des Ansuchens mich entschlagen könne.

Wahrheit.

Vor allen Dingen dencke nur darauf, wie es zu machen, daß er die Finte nicht mercket. Sonst wirst du ihn doppelt beleidigen, einmahl, daß du ihn belügest, andern theils, daß du es ihm abschlägst, du wirst mit aller deiner Spitzfindigkeit nicht durchkommen, wohl aber auf die schimpfflichste Art entwischen, wie diejenigen, wel-

che Reißaus nehmen, ehe sie noch einen Feind gesehen haben.

VI. Eitelkeit.

Vielleicht will er von mir, vor sich, oder vor einen andern seiner Freunde, eine besondere Wohlthat ausbitten.

Wahrheit.

Davor darffst du dich nicht fürchten, hierüber aber magst du besorgt seyn, es möchte wohl noch der dritte oder vierdte darzu kommen, und eben dergleichen von dir suchen; du bemühest dich um eine gute Art, einen loß zu werden, damit du ihrer viele beleidigen möchtest. Willst du etwas verschencken, gieb es nur bald; bist du es aber schuldig, so erstatte es ungezwungen.

VII. Eitelkeit.

Wer weiß, ob er mich nicht um Beystand wider seinen Feind ersuchet.

Wahrheit.

Auf diesen Fall wirst du dich gar leicht entschliessen können. Denn hast du keine Völcker auf den Beinen, darffst du ihm

die Hülffe ohne einige Beleidigung versagen. Niemand kan etwas geben, was er nicht hat. Hast du aber Volck, das du nicht brauchst, kan dir nichts besser und gelegener als dieses Ansinnen zu statten kommen, weil du deine Soldaten in fremdes Futter bringen kanst; beydes wird dir also keine Ungelegenheit machen; du wirst ihm abschlägliche Antwort, ohne ihn zu beleidigen, ertheilen, oder seiner Bitte, ohne deinen Schaden, statt geben können. Brauchst du aber deine Völcker selbst, wird dich deine Nothdurfft schon selbst bey ihm entschuldigen.

VIII. Eitelkeit.

Es könnte aber wohl kommen, daß er vor sich, oder seinen Freund, bey einem Fürsten gewisse Ansuchung zu thun, von mir begehrte.

Wahrheit.

Wenn es nicht mehr als das ist, so wäre es eben kein grosses Unglücke, man kan ja immer Ansuchung thun, und nichts ausrichten; auf diese Weise würde dir mit allem Recht wieder vergolten, was du an-

dern gethan, die bey dir angesucht haben, indem du itzt auch suchen müstest. Du must dich hierinne glücklich schätzen, daß du dir einen Fürsten verbindlich machest, wenn du gleich nichts vor ihn ausrichtest: und solchergestalt hast du auf keine Entschuldigung zu dencken.

IX. Eitelkeit.

Wenn er aber etwan gar einen Vorschuß an Gelde von mir fordern möchte?

Wahrheit.

Hilff Himmel! ich erschrecke selbst vor ein solch unvermuthetes Ansinnen. Auf dem Fall erfordert die höchste Nothwendigkeit, daß du an allen Höfen die listigsten Spione hieltest, welche vor dich auf der Huth wären, dir mit höchster Eil Nachricht davon zu geben, damit du also an ihn vorher jemanden abschicken könnest, ihn um ein Darlehn anzusprechen. Denn woferne dich sonst jemand mit dergleichen erschrecklichem Ansuchen behelligen sollte, so wirst du deine Zuflucht dahin nehmen müssen, daß du die Noth, die deinem guten Willen entgegen stehe, oder den Mangel,

welcher alle deine Sparsamkeit übertreffe, oder deinen Schatz, der weniger, als dein gutes Gemüthe vermag, bey ihm anklagest, und aufs geschwindeste einen Gesandten abfertigest, welcher in deinem Nahmen glücklichen Fortgang anwünschen möge, so wirst du freygebiger mit Worten, als mit Gelde seyn; Wenn nun ohne deinen Geld-Vorschuß die Sache wohl abgelauffen, must du mit aufrichtigem Hertzen zu der Sache glücklichen Ausschlag, oder zum erhaltenen Siege Glück wünschen, und auf diese Weise, mit grossem Gepränge, zweyen Göttern auf einmahl opffern; einmahl, daß dein Nachbar den Sieg erhalten, und vors andere, daß er diese glorreiche Lorbern, ohne deine Kosten, von dem Himmel geschenckt bekommen hat.

X. Eitelkeit.

Nur noch eine Sorge bleibt mir übrig, man möchte mich um eine Gnaden-Ertheilung, vor einen Feind, der mich aufs gröblichste beleidiget hat, ersuchen.

Wahrheit.

Was wäre es denn nun mehr? Würde man dich nicht hiermit, etwas Lobwürdiges zu thun, ersuchen? würdest du nicht deinem Freund, solcher Bitte wegen, dich verbindlich machen, je mehr, solcher statt zu geben, dich die Tugend verbindet. Erwege doch, daß du ein Fürst seyst, dessen Stand und Eigenschafften, diesen Wahl-Spruch immer im Gedächtniß zu haben, erfordern: Nutzen, Dulten, Schonen.

X. Berathschlagung, Von Der fleißigen Beobachtung der Gelegenheit.

I. Eitelkeit.

Es zeigen sich verschiedene Gelegenheiten, die ich nicht mag vorbey streichen lassen.

Wahrheit.

Du must die Weissager-Kunst lernen, damit du diejenige Gelegenheit gleich erhaschest, welche dir am zuträglichsten sey. Viele sind von den Gelegenheiten ergriffen worden, die sie zu ergreiffen vermeinet haben. Zu wünschen wäre es, daß du in diesem Irrgarten der Gelegenheiten eine eintzige gewiß erhieltest, als daß du unter so vielen dererselben herum irren müssest. Offt ist es auch viel vortheilhaffter, gar keine, als ihrer gar zu viel zu haben. Und wenn man öffters Gelegenheiten suchet, geschiehet es, daß wir darüber zu Falle kommen, da wir sie doch zu unserm Besten hätten nur mögen vorbey lauffen lassen.

II. Eitelkeit.

Nur besorge ich, es möchten nur die schönsten Gelegenheiten der Dinge entwischen.

Wahrheit.

Nimm dich nur in Acht, daß du nicht solche ergreiffest, denen du nicht wieder entgehen kanst, wenn du gleich gerne verlangest. Diejenigen sind weit sicherer in ihren Handlungen, die sich selbst Gelegenheiten machen können, als diejenigen, welche auf sie warten müssen. Siehe aber auch wohl zu, daß du nicht etwan eine Gelegenheit, so vor einen andern bestimmt ist, vor die deinige ansehest und ergreiffest. Du must wissen, daß es mit den Gelegenheiten nicht anders wie mit den Steinen beschaffen sey, sie werden jezuweilen zusammen gelesen, etwas damit auf zu bauen, mannigmahl aber fallen sie wieder zusammen. Einige Gelegenheiten zeigen sich ungesucht, andere werden uns vorgestellet. Die von dem Glücke herkommen, sind ziemlich zweiffelhafft, und welche die Menschen geben, gar verdächtig. Viele sind unrichtig, andere werden mit den Ohren,

ren, oder mit den Augen, oder auch mit den Händen erkannt. Die erstern, so aus dem Ruff entstehen, sind selten wahr, die andern, so sich den Augen vorstellen, sind geschminckt, und die letztern gar zu handgreifflich. Und hierbey wäre es nöthig, daß du weder allzu grosse Ohren, wie Midas, noch allzu viele Augen, wie Argus, sondern nur wacker viel Hände, wie Briareus hättest. Denn es trägt sich gar zu offte zu, daß man statt der Zufälle die darüber geschöpfften Einbildungen abwieget, wodurch wir, als gar unvollkomene Wahrsager, den rechten Zweck offtmahls am richtigsten verfehlen, oder nur von ohngefähr und gleichsam im Schlaffe treffen.

III. Eitelkeit.

Es scheinet mir anitzo ein gelegener Fall zu Handen zu kommen, ein Stücke Land wieder zu erobern, weil mein Nachbar ohne alle Vorbereitung, und in einem Kriege verwickelt ist.

Wahrheit.

Solchergestalt wird er gegen dich eben so verzweiffelt als gegen andere fechten. Wie vielmahl hat ein sehr grosses Unglück

Gelegenheit zu besserm Glücke gegeben? Du siehest ihn an, daß er unterdrückt ist, aber du erwegest vielleicht nicht, daß seine Kriegs=Leute geübter, als die deinigen seyn. Willst du ihm in sein verwüstetes Land fallen, magst du nur die Magazine, dir zur grossen Beschwerde, mit dir führen. Ist aber sein Land noch mit allem Ueberfluß versehen, so nimmst du seinem Feinde die Lebens=Mittel weg, welcher auf dich erbittert wird, und diesemnach wirst du dir schon den andern Feind auf den Halß ziehen, wenn du den erstern noch nicht empfunden hast. Bindest du mit deinem Nachbar, ohne seinen Feinden vorher Nachricht zu geben, alleine an, wirst du ihnen Neid und Verdacht erwecken. Hast du Bundsgenossen, wirst du im Kriege auch ziemlich gebunden seyn, und unter diesem deinen Joche anderer ihr zu erwartendes Unglück mit schleppen müssen. Sind deine Alliirten langsam, wirst du die beste Gelegenheit, die du suchest, verliehren; Fehlt es an dir, werden deine Bunds=Genossen vielmehr deine Ankläger seyn. Wartest du

nicht

nicht auf sie, so wirst du sie beleidigen. Wartest du aber, so wirst du die Zeit verlieren. Ueber dieses alles erwege die Abwechselungen der Zeiten und aller Dinge, und wie schnelle sich eine Verånderung ereignen kan. Denckest du auf die Gelegenheit, so dir zustôßt, so dencke zugleich mit auf diejenige, so deinem Feinde aufstossen kan. Wir kônnen zwar wohl die Gelegenheiten ergreiffen, selbige aber zu erhalten, stehet nicht in unserm Vermôgen. Warten gewinnet, Zaudern verlieret. Die beste Gelegenheit kan fehl schlagen. Es ist damit beschaffen, wie mit dem Winde, dieser giebt Gelegenheit unter Seegel zu gehen, und in der offenen See verlåßt er uns, daß derjenige, welcher mit vollem Seegel abgestossen, sich bald einem zweiffelhafften Ancker anvertrauen müssen. Du aber must dich der Ruder gebrauchen, deine, nicht aber fremde, Kråffte müssen dir die Gelegenheit an die Hand geben. Dergestalt wirst du das Glück nicht fangen dürffen, sondern du wirst dirs selbst schmieden kônnen.

XI. Berathschlagung,

Von Der Zeit, den Reichs-Tag anzustellen.

I. Eitelkeit.

Ich überlege anitzo, was ich vor eine bequehme Zeit zur Versammlung der Stände auf den Reichs-Tag ansetzen möchte.

Wahrheit.

Du würdest besser thun, wenn du überlegen wollest, was auf dem Reichs-Tage vorgetragen werden soll; denn der Sachen Nothdurfft bestimmet die Zeit; und damit du diese wohl anwendest, so dencke nur aufs Ende. Niemand hat einen Rath glücklicher angefangen, als der bey Zeiten das Ende wohl erwogen hat. Ueberlege vorher, was vorkommen soll, nachmahls aber wird sich die Zeit schon finden. Denn die Sachen schicken sich in die Zeit, und diese zu den Sachen.

II. Eitelkeit.

Ich hielte davor, deßwegen eilig anzufangen, damit die uneinigen Gemüther nicht Zeit haben möchten, sich in Verfassung zu setzen.

Wahrheit.

Der beste Rath, sie zu erlauschen, ist, daß man nicht bey Zeiten anfange. Ich dächte, man gäbe denen verdächtigen Ständen eine rechte lange Zeit; damit du sie vor der Berathschlagung recht kennen lernetest, was sie unternehmen würden, als daß du sie erst bey der Ueberlegung prüffen willst. Eine lange Zeit ist einem grossen Spiegel nicht ungleich, je grösser und weitläufftiger derselbe ist, je mehr Dinge sich darinne vorstellen, und besehen werden können. Solche Rathschläge, die der Ausgang rechtfertiget, muß man nicht aufschieben. Wer vorher durch gute Ueberlegung eine Sache noch nicht zur Zeitigung gebracht, dem hat die Eilfertigkeit niemahls genützet. Was noch nicht reiff ist zur Ausführung, das schiebe man nur auf, was aber wohl überlegt ist, das beschlei-

beschleinige man, damit es nicht hinfalle. Offtmahls hat die Zeit solche Wege gewiesen, die der Verstand nicht hat finden können: Viele aber, so guten und gründlichen Vorstellungen nicht haben folgen wollen, sind von der Zeit besieget worden.

III. Eitelkeit.

Ich sinne nur drauf, welche Jahres-Zeit am besten und bequehmsten seyn werde.

Wahrheit.

So kanst du auch auf die Quadratur des Zirckels, als die nützlichste Sache dencken, wenn du nur den Entzweck vor Augen hast. Wenn du demnach den Jahrs-Zirckel in Gedancken so eintheilest, daß alle Grade des wohl überlegten Reichs-Tages mit deiner Absicht richtig zutreffen, so magst du zu einer Jahres-Zeit anfangen, zu welcher du wilst, sie werden dir alle glücklich seyn.

IV. Eitelkeit.

Den Reichs-Tag wolte ich gerne im Winter geendigt haben, damit die Kriegs-

Geschäff-

Geschäffte im Frühjahr nicht durch Berathschlagungen gehindert würden.

Wahrheit.

Das kanst du wohl verlangen, ob du dirs aber versichern könnest, weiß ich nicht. Denn wenn du die Berathschlagungen abkürtzest, und die Ausführung verzögerst, so wirst du die Sachen nicht mit Ueberlegen, sondern mit Nichtsthun verhindern: und deiner Zeit werden die Geschäffte, nicht aber deinen Geschäfften die Zeit entgegen stehen. Woferne aber deine Berathschlagungen nach den Kriegs-Geschäfften richtig abgemessen, und hinlängliche Mittel beyhanden seyn werden, kan dir gewiß keine Jahrs-Zeit an deinem Fortgang schaden. Wirst du gleich deine Ueberlegung zu einer noch so gelegenen Zeit anstellen, und keinen genauen Ueberschlag der Kriegs-Nothdurfft machen, so wirst du gantz zu rechter Zeit verliehren. Es wird aber am besten seyn, (wenn du etwa, deine Rathschläge noch nicht recht ins Geschicke zu bringen, besorgt bist) daß dein Unglück eher der Langsamkeit der Uberlegung, als deiner eilfertigen Verwegenheit

zugeschrieben werde, und es ist dir viel zuträglicher, etwas späte überwinden, als gar zu geschwind verliehren. Was liegt daran, wenn dein Feind matt und müde zurück kommt, daß du den Krieg munter und hurtig anfangen kanst? Entgehest du im Frühling einem grossen Unglücke, und erhältst im Herbst ein Glücke, so wirst du zwar die Zeiten verändern, aber nicht verliehren.

V. Eitelkeit.

So will ich demnach langsam anfangen.

Wahrheit.

Was nützlich ist, kommt niemahls zu spät, und was sicher, niemahls zu langsam, alles was zuträglich ist, kommt zu rechter Zeit. Ueberlege nur vorher die Sache wohl, ehe du die Zeit bestimmest. Denn wenn du die Geschäffte wohl erwegest, wirst du auch bequehme Zeit zur Ausführung finden.

XII. Berathschlagung,
Von
Den besondern Versammlungen der Landschafften, so insgemein kleine Land-Täge oder Diätinen genennet werden, und deren Ordnung.

I. Eitelkeit.

Vor allen Dingen will ich die kleinen Land-Täge in den Provinzen ausschreiben.

Wahrheit.

Ich halte davor, das leichteste wird seyn, Land-Täge ausschreiben; Schwerer wird es fallen, die Mittel anzeigen; Am allerschweresten aber wird es mit der Einigkeit halten; Sie werden alle einen Vortrag von dir anhören, dabey aber keiner mit denen andern darüber einig werden. Du wirst in einem hefftigen Wort-Kriege gar viele Scharmützel und Schlachten halten müssen, bevor du einen einigen Sieg nützlicher Thaten erhalten möchtest.

II. Eitelkeit.

Ich will einen Sprecher an sie schicken, und ihn mit einem Verhaltungs-Brieffe aus der Cantzley versehen.

Wahrheit.

Ich möchte wohl wissen, ob er kommen sollte, die vorhabenden Geschäffte zu erörtern, oder der Sache nur ein Ansehen zu geben? Seine Ankunfft wird etwas wunderwürdiges an sich haben, denn in dir hat er nicht gesteckt, vielleicht kennt er dich auch nicht, und dennoch wird er von dir ausgehen. Er wird vortrefflich sprechen, in keiner Sache aber weniger unterrichtet seyn, als wie er sich verhalten solle, man wird ihm auch Antwort ertheilen, die er dir nicht zurück bringen wird.

III. Eitelkeit.

Nichts desto weniger will ich dem Reiche nur 24 nöthige Puncte vorlegen, darüber sie, nach deren vorgängigen genauesten Ueberlegung, sich vereinigen sollen.

Wahrheit.

Betrachte doch die dem Menschen so nützlich

lich und nöthige, auch recht wohl ausgesonnene vier und zwantzig Buchstaben des Alphabeths, und erwege dabey, wie viel widersprechende Redens-Arten die Grammatici daraus zusammen gesetzet, und was vor einen ungeheuren Hauffen einander entgegen stehender Wörter sie daraus zusammen gestoppelt haben. Wie vielerley Mund-Arten sind nicht von den Sprach-Künstlern daraus hervorgebracht worden. Was vor Lügen haben nicht die Poeten, und was vor Teuffels-Beschwerungen die Schwartz-Künstler daraus zusammen gesetzet, und wie viel heilige, höchstverehrungswürdige Aussprüche sind nicht von den Evangelisten daraus hervor kommen? Auf gleiche Art wird es mit deinen vorgetragenen Puncten ablauffen. Dein Vortrag wird in wenigen bestehen, aber die Auslegung wird lang und weitläufftig werden. Es wird daraus eine verwirrte Materie, und aus dieser ein vermischter Hauffen entstehen, woraus du nach deinem Belieben erschaffen kanst, was dir gefällt. Du wirst das Licht der würcklichen Thaten von der Worte Finsterniß scheiden;

und aus der gegentheiligen Gründe Vergleichung dir eine allgemeine Harmonie machen können. Bey dieser Sachen und Wörter-Menge, Gegenstand und Verwirrung möchtest du wohl des Raymundi Lullii Buch, von der Zusammenfügungs-Kunst, wohl und nützlich gebrauchen können. Weil du das vortrefflichste Werck würdest hervorbringen, wenn du die verwirrten und unordentlichen Dinge verstehen, und dieselben zum gemeinen Nutzen anzuwenden wüstest; Eben wie die künstlichen Tischer, welche in Mosaischer Arbeit Bilder verfertigen, und aus den allerkleinsten Stückgen Holtz so schöne Wercke zusammen zu leimen geschickt sind. Alle diese Materien untereinander ordentlich auszulesen, wird dir eben so schwer fallen, als der Psyche, welcher die Liebes-Göttin einen ungeheuren Hauffen unzehlich vermengter Arten von Saamen, zum Auslesen, vorschüttete. Da werden sich Saamen der Uneinigkeit, des Mißtrauens, der Frechheit, des Krieges und des Friedens finden. Doch können sie dir alle dienlich seyn, wenn du jeden fein besonders legen wirst.

wirst. Dein Vortrag möchte dem Gewebe der Penelope gleichen, was du des Tages mit höchstem Fleiß ausgearbeitet hast, das möchte des Nachts wieder aufgerissen werden, welches du gleichwohl wieder zu rechte bringen must, wenn du den Ruhm eines guten Künstlers davon tragen willst. Solte dir auch nur ein eintziger Faden deines Geschäfftes überbleiben, so must du alles zu demselben zu bringen suchen, und dich keine Verwirrung ihrer viele irrig machen lassen. Man muß vorher die Hindernisse sehen und erkennen, ehe man dieselben aus dem Wege räumen kan. Alle Schwierigkeiten müssen sich vorher zeigen, ehe man sie zu überwinden vermag. Und niemahls hat die Klugheit etwas besiegen können, welches nicht vorher die Gedult in Obacht genommen.

IV. Eitelkeit.

Ich will schon aus ihren Verhaltungs-Articuln mich verständigen, was zu thun nöthig seyn wird.

Wahrheit.

Meines Dafürhaltens, würdest du besser thun, wenn du dasjenige gantz wohl zu verstehen anzeigtest, was du haben willst, und verlangest, hingegen müste dir dasjenige, was du befürchtest, gantz unverständlich vorkommen. Aus ihren Articuln und Gelencken, wird endlich der gantze Bein-Cörper deines Reichs-Tages zusammen gefüget werden. Du must dich wohl auf die Zergliederungs-Kunst legen, damit du nicht etwan eine seltsame Mißgeburth deiner Rathschläge hervor bringest, an welcher die Ellenbogen vor den Fingern, aber die Ribben über der Brust heraus stehen.

V. Eitelkeit.

Meine beste Hoffnung bestehet noch darinne, daß sie die geschicktesten Männer als Land-Bothen auf den Reichs-Tag schicken, und selbigen gute Verhaltungs-Schreiben anvertrauen werden.

Wahrheit.

Die Römer nennen die Geschicklichkeit

keit Dexteritas, welche ihren Ursprung von der rechten Hand herführet; wenn du nun dieser Leute Geschicklichkeit recht ins Geschicke bringen willst, so bewege nur die rechte Hand deiner Macht und deines Ansehens geschickt, alsdenn wird auch ihre Geschicklichkeit nach deinem Vortheil geschickt gemacht werden können.

XIII. Berathschlagung,
Von dem Allgemeinen Reichs-Tage.

I. Eitelkeit.

Morgen wird, mit GOttes Hülffe, der Reichs-Tag seinen Anfang nehmen.

Wahrheit.

So wirst du auch Morgen alsofort wieder darauf dencken müssen, wie er geendiget werden möge. Am besten wirst du ihn anfangen, wenn du ihn am Ende anhebest: Der Anfang eines Wercks ist niemahls wohl begonnen worden, wenn man dasselbe nicht vorher in Gedancken zu Ende gebracht hat. Morgen wird zwar der Reichs-Tag, mit GOttes Hülffe, seinen Anfang nehmen, aber er wird nicht anders, als durch deine Beyhülffe, wohl geendiget werden.

II. Eitelkeit.

Die Land-Bothen derer Provintzen

sind schon in der Land-Bothen-Stube versammlet.

Wahrheit.

Darzu wünsche ich dir viel Glücke! Sie werden Himmels-Bothen seyn, wenn sie einig seyn werden.

III. Eitelkeit.

Sie haben vorher allesamt die heilige Messe zur Anruffung des Heil. Geistes gehöret.

Wahrheit.

Und gleichwohl scheinet es nicht, daß sie biß hieher etwas von den sieben geistlichen Gaben, ausser, mancherley Sprache zu reden, erhalten hätten.

IV. Eitelkeit.

Sie werden zweiffelsohne von Untersuchung der Vollmachten derer Land-Bothen, welche Rugae, Runtzeln oder Falten insgemein genennet werden, anfangen.

Wahrheit.

Runtzlichte Gesichter lachen auch mannichmahl, man muß daher bedacht seyn,

daß

daß diese Rugae, oder Runtzeln, nicht zu lächerlichen Lappereyen ausschlagen. Diesemnach muß man sie mehr zu einer muntern Thätigkeit zu bringen, als zu zwingen suchen, damit sie nicht stärcker vor ihren, als der Republique Nutzen, zu Rathe gehen. Viele, die man nicht mit zu Rathe gezogen hat, sind Feinde worden.

V. Eitelkeit.

Nachhero will ich im Senat, durch den Cantzler, die Puncte des abgefaßten Rathschlags zum Vortrag bringen lassen.

Wahrheit.

Erwege nur wohl, je mehr Puncte, je mehr Gefahr, und je mehr Aufenthalt, so viel mehr Vorwand zum Zweiffel und Mißtrauen wird sich finden. Ich hielte es demnach vor nützlicher, daß Sie vortragen liessen, was Sie haben wolten, als daß du Ihnen vortragen lassen willst, was Sie nicht wollen: Ist dir denn der Republique ihre Natur und Neigung nicht bekandt? Wie nehmlich ihre Glieder in ihr Unglück sporrenstreichs willig zu rennen geneigt sind, zum Guten aber mit

grosser Mühe kaum gebracht werden können. Man muß die Bewegung der Eigen-Liebe zu betrügen, oder zu verdecken suchen, weil insgemein der Regenten Vorträge mehr vor verdächtig, als gerecht angesehen werden: Man muß die Bürger entweder lange bitten, daß sie ihr Bestes begehren und schmecken, oder selbige klüglich hintergehen, damit sie ihren Schaden scheuen lernen; wer bey einer Sache, die er wünschet, sich kaltsinnig bezeugen kan, der erlangt offtmahls den mehresten Theil der Stimmen; Hieraus urtheile, wie grosser Gefahr du dich, bey dem Vortrag deiner Rathschläge, aussetzest, bey welchen die allzueifrige Thätigkeit verdächtig, und die Nachläßigkeit unnützlich ist.

VI. Eitelkeit.

Der Senat wird zu den Königlichen Vortrags-Puncten seinen Beyfall geben.

Wahrheit.

Wenn sie alle einstimmig sind, wird es ein Zeichen der Wahrheit; sind sie uneinig, ein grosser Schaden der gefaßten Rathschläge seyn. Die Puncte werden

den

den Mund zu vielen Reden eröffnen, hingegen die Gelegenheit gutes zu thun, verschliessen; Sie werden den Gifft der Geschäffte, nehmlich die Uneinigkeit der Stimmen, recht zu zubereiten lehren, und die Beschleunigung der Schlüsse, als das Leben aller Handlungen, verhindern. Die sich gefällig erweisen wollen, werden auf keinen Vortheil sehen, und die Besorgniß zu mißfallen, wird andere zur Beleidigung anreitzen. Siehe daher wohl zu, was vor Gefahr, in dieser besorglichen Schifffahrt zu verunglücken, dir bevorstehet. Widerwärtige Stimmen, widerwärtige Schlüsse, und widerwärtige Auslegungen werden sich finden. Denen Besten wirds am Besten: denen Bescheidenen am Gehör, denen Räthen an Heimlichkeit, denen Rednern an Wahrheit, denen Klugen an Treu und Glauben fehlen, daher zu besorgen, es möchte endlich das Ende der Berathschlagungen dahin ausfallen, daß die leichten Dinge verwirret, und die schweren nicht aufgelöset werden.

VII. Eitelkeit.

Der Senat wird die nöthigsten Mittel

tel zur Sicherheit und Macht der Republique vorzustellen wissen.

Wahrheit.

Marius hat viel nöthiges und kluges, noch mehr aber haben die vortrefflichsten Männer, Fabius, Cato, und Brutus, angerathen, was doch der Ausgang verwerfflich gemacht hat. Man rathet offtmahls unrathsame Dinge an, meistentheils aber pfleget man durch wohl zubereitete Rathschläge gantz fremde Sachen zu zubereiten. Und die Kriegs-Rüstungen, so die Römer wider den Antonius mit grossem Fleiß in Bereitschafft gebracht, wurden wider die Republique angewendet.

VIII. Eitelkeit.

Man wird die Art und Weise ausfündig machen und fest setzen, wie ein starckes Kriegs-Heer aufgerichtet, erhalten, und richtig bezahlet werden könne.

Wahrheit.

Und eben von dieser, der Republique höchst zuträglichem Sache, wird der Nutzen mißlich genug seyn. Giebst du dem

Heere

Heere viele Macht und Gewalt, wirst du bey den Bürgern Mißtrauen erwecken; steht die Armee in keinem Ansehen, verachtet dich dein Feind. Du wirst überlegen müssen, ob du lieber von aussen, oder von innen, gefürchtet werden wollest. Ueber dieses wird die Republique selbst die gröste Schwierigkeiten machen, und es ist fast nicht möglich, daß diejenigen zum richtigen Beytrag angehalten werden können, welche die Freyheit alles Zwanges entlediget, und die allen Beytrag mehr vor eine Last, als vor eine Belohnung ansehen. Die Römer betrachteten mit gröster Klugheit, daß sie selbst einer Schuldigkeit sich nicht freywillig unterziehen würden, dahero sie die Legionen in die eroberten Provintzen legten, die sie aber der Römischen Republique nicht einverleibten, sondern nur unterthänig machten, damit sie Leute hatten, denen sie befehlen konten, und ein Unterscheid seyn möchte, zwischen denenjenigen, die eines theils der Republique mit Rath, und andern theils mit Gehorsam verwandt wären. Wenn demnach du und die Republique dergleichen Provintzen

nicht

nicht besitzest, denen ihr Steuern auflegen könnet, wird wohl kein Kriegs-Heer zum Vorschein kommen, denn ihr werdet einander nicht gehorchen, und niemand wird seyn, dem ihr befehlen könnet. Ein williger und ungezwungener Bezahler ist etwas ungewöhnliches, so wohl, als ein freyer Mensch, der sein Versprechen erfüllet. Wo also kein Unterthan vorhanden, da wird auch keine Armee statt haben.

IX. Eitelkeit.

Mit glücklicher Beystimmung des Senats, werden die Land-Bothen nach der Land-Bothen-Stube zurück kehren, und nach Verlangen derer Provintzen, Inhalts ihrer Verhaltungs-Brieffe und Vollmachten, dem gantzen Reich nützliche und ersprießliche Satzungen beschliessen; solche auch dem Senat überreichen, damit sie ohne einigen Widerspruch bestätiget werden mögen.

Wahrheit.

Ich zweiffle an der Land-Bothen Rückkehr zu ihrer Stube gar nicht. Die süssen Flüsse kehren auch nach dem Meere

zurück, und werden bitter und saltzig. Die Rückkehr der nebelichten Dünste bringet Hagel und Regen mit sich auf die Erde; und bey der Rückkunfft der Violen im Frühling, siehet man auch zugleich die Blüten der Dornen. Solchemnach verändern sich die Rathschläge durch hin= und hergehen in Wünsche, aus diesen entstehen Begierden, diese gehen zurück in die Leidenschafften, diese führen zur Uneinigkeit, aus dieser entstehen Hindernisse, und öffters haben diejenigen, welche zur Erleuchterung der Rathschläge sich niedergesetzet, bey ihrem Aufstehen, deren Verwirrung zurück gelassen.

X. Eitelkeit.

Wie gesagt, sie werden daselbst rechte heilsame Staats=Verordnungen machen.

Wahrheit.

Die Menge vieler Sinne, muß viel= und mancherley Rathschläge hervorbringen, die widersinnig und zertheilt seyn. Man höret hier von vielen mehr gefälliges, als nützliches, mehr Meinungen, als Vortheile. Was dem Cicero gefiel, das war

dem

dem Catilina entgegen, und was dem Cäsar nicht anstunde, das wolte Brutus haben. Was werden nicht, bey so viel widerstreitendem Verlangen, vor Rathschlags-Stürme entstehen! So viel Verhaltungs-Brieffe der Land-Bothen zum Vorschein kommen, so viel Spaltung der Geschäffte, Zeit-Verlust, und ungewisser Ausschlag wird sich finden. So gar zweiffelhafft ist demnach die Hoffnung guter, und dem Belieben allzu vieler Menschen überlassener Dinge, daß es weit möglicher scheinet, viele schlimme Sachen von einem eintzigen, als eine gute Sache von ihrer vielen im Stand bringen zu können. Wollen diese Leute Reichs-Satzungen vorschreiben, müssen sie selbst vorher in demjenigen wohl gesetzt seyn, was sie andern setzen wollen. Was wird es helffen, ein Centnerschweres Buch mit Gesetzen anzufüllen, wenn die beygefügten Glossen den Redens-Arten widersprechen; und was in dem Haupt-Gesetze geordnet, in der Anfuge wieder aufgehoben wird? Hier kanst du die eitle Hoffnung derer Rathschlagenden, und was vor Widerwärtigkeit und Gefahr bey denen,

nen, die die Sachen vereinigen sollen, sich ereigne, leicht entdecken. Aber auch in denen, nach deiner Meinung, höchst nützlichen Satzungen, ist der Tugend etwas weniges, der Meinung aber, und den Zufällen gar vieles unterworffen. Was der Rath mit gröster Mühe aufs Beste eingerichtet, reisset ein Gegner leicht und geschwind über den Hauffen. Solte wohl der Republique Nutzen und Sicherheit in weitläufftigen Gesetzen ruhen? Die berühmtesten Reiche haben aus der Weitläufftigkeit ihrer Gesetze sich feste Seile gedrehet, womit sie sich endlich selbst erdrosselt haben. Schreibe nur kurtz und geschwinde, wenn du weitläufftige Güter lange im Besitz behalten wilst. Denen Verwirrungen des vielen Plauderns muß man aufs geschwindeste zu entgehen suchen; In wichtigen Dingen thut das Schweigen mehr, als das Reden: Und der klügsten Männer, mit höchstem Verstand zusammen geschriebene, auch den Republiquen auf nützlichste befundene Verordnungen sind dem gemeinen Wesen öffters sehr schädlich worden. Erinnere dich der Griechen

und Römer Gesetze. Dieser ihre Reiche liegen anitzo unter den prächtigen Grabmählern ihrer herrlichen Gesetze verscharret. Die witzigsten Trojaner sind auf die unsinnigste Weise untergangen: Die klugen Athener haben sich recht weißlich verlohren; Die vorsichtigen Spartaner seyn unvorsichtig umkommen; Die mit Verstand und Mitteln wohl versehene Thebaner haben es versehen, daß sie ins Verderben gestürtzt worden. O glückseelige Einfalt! Du bist und bleibst wohl in aller Noth die wahre und treueste Schafnerin! Die am schönsten geredet haben, sind am schändlichsten hingerissen worden. Bey allen Berathschlagungen, so der Republique zum besten angestellet werden, ist es gar nicht nöthig, die Zeit mit allerhand Einfällen über die vorkom̃enden Sachen, zu verderben, noch die Sachen allzu eilig der Zeit zu entziehen, sondern das Beste des gemeinen Wesens geschwinde verlangen, das Gute bald erkennen, und, was am nöthigsten, unverlängt zu Stande zu bringen. Es ist eine gemeine Kunst vor Gute und Böse: die Leute überreden können;

es bedienen sich derselben insgemein diejenigen, welche die Leute betrügen wollen; und denen Rathschlägen ist nichts schädlicher, als das ungestüme Wancken der unterschiedenen Meinungen: Denn wer sich von der Tugend nicht bewegen lässet, wird keinem Vernunfft-Schlusse folgen; wer aber der Tugend folget, braucht keines Ueberredens, denn man folget der Vernunfft, und erweget die Nothwendigkeit.

XI. Eitelkeit.

Nun erhebt sich die Ritterschafft in die Senatoren-Stube, damit sie innerhalb fünff Tagen mit dem Senat den Reichs-Tag zum Schlusse bringe.

Wahrheit.

O Verwunderungs-würdiger Rath! GOtt der Allmächtige hat innerhalb sechs Tagen die gantze Welt, weil ihm die Natur gehorsam war, erschaffen, und jene wollen in fünff Tagen, bey aller Widerwärtigkeit, dasjenige zum vollkommenen Stande bringen, was sie in viertzig Tagen auf das unvollkommenste entworffen haben. Noa hat auch viertzig Tage gewartet, ehe

er

er in den Kasten gieng, und nachhero hundert und funfftzig Tage geschiffet. Wie will es auch möglich seyn, daß man in so kurtzer Zeit, bey einer so entsetzlichen Sündfluth, den Hafen sehen solte? Du wirst vorher viel Dinge eröffnen müssen, ehe du etwas weniges beschliessen kanst. Wie will man doch diejenigen in fünff Tagen zur Einigkeit bereden, die gewohnt sind, viertzig Tage im Streit und Zwietracht zu leben?

XII. Eitelkeit.

Der Reichs-Tag kan aber wohl, mit Einstimmung der Stände, verlängert werden.

Wahrheit.

Je mehr man den Streitigkeiten Zeit lässet, je weitern Raum giebt man der Uneinigkeit; Desto schlimmer wird die Cur dieser Kranckheit, je längern Aufschub man derselben ertheilt; Es müste dann seyn, daß du, bey Verwaltung der Republique Bestes, denen Aertzten folgen woltest, welche mehr der Kranckheit, als dem Patienten zu Hülffe kommen; und es vor zuträg-

licher halten, recht lange zu heilen, als ein eintzigmahl gesund zu machen; sich auch nur bemühen viele Veränderungen abzuwarten, als einmahl den Tod abzuwenden.

XIII. Eitelkeit.

Wie solte denn endlich der Reichs-Tag zu Standte kommen?

Wahrheit.

Entweder wohl, oder schlimm, oder es wird gar nichts draus; Laufts wohl ab, so wirst du es bald vorher mercken können: Das unvollkommene Ende einer guten Sache, ist offt einer bösen ihr Anfang. Hier versuche dein Heil, ob du Böses in Gutes zu verwandeln geschickt seyst. Ein standhafft Gemüth verliehret nicht leicht. Was durch die menschlichen Gemüther niedergerissen wird, muß man durch eben dieselben wieder aufrichten können. Wenige dencken auf das Künfftige, die um das Vergangene sehr bekümmert sind. Ist gar nichts draus worden, so wirst du nicht wissen, wen du loben oder schelten sollst; oder ob du einem schlimmen Ende ent-

entgangen bist, oder auch etwas bessers aufgeschoben hast? Sorge, daß dasjenige geschehen möge, was noch nicht geschehen ist: Sey getrost, daß dasjenige vergangen ist, was unmöglich gewesen; Nimm dir Zeit nachzduencken, daß du dasjenige künfftig ins Werck richtest, was nur einigermassen möglich seyn will; was aber durch vieler andern Versehen vorgegangen, das schreibe dem Schicksal zu.

XIV. Berathschlagung, Von Der Raths=Versammlung, nach gehaltenem Reichs=Tage.

I. Eitelkeit.

Nach gehaltenem Reichs=Tage will ich den Senat zu Rathe versammlen.

Wahrheit.

Bist du denn des Plauderns, dessen Beendigung du so sehnlich gesuchet hast, noch nicht müde? Haben dich denn bey deiner zweiffelhafften Schifffarth, die stürmenden Winde noch nicht genugsam herum getrieben, daß du ihnen noch im Hafen die halb zerrissenen Seegel von neuen anvertrauen willst? Du scheinest grosse Lust zu haben, die Büchse der Pandora zu eröffnen, damit dasjenige, was du Gutes beschlossen hast, daraus entfliehen möge; Hast du dich nicht wohl berathen, was wird dirs nützen, die durch ein zuträgliches

ches Stillschweigen beygelegten Dinge, mit unnützem Geschrey wieder aufzurühren? Es müste dich denn gelüsten, das mit aller Beystimmung bereits abgethane, durch der Räthe Auslegungen wieder von neuen zu schwächen. Wer einmahl Rath suchet, der suchet W..rheit, das anderemahl aber, verlanget er nur Zweiffel zu erregen.

II. Eitelkeit.

Ich will doch die Berathschlagung nach dem Reichs-Tage anordnen.

Wahrheit.

Du willst also einen nachfolgenden Rath anordnen, damit du den vorhergehenden nicht unscheinbar machest: Es ist leichter, ungeschehene Dinge wohl einrichten, als bereits geschehene verändern. Es thäte dir Noth, daß du des Janus Angesicht hättest, damit du bey Erblickung des Vergangenen, zugleich aufs Zukünfftige sehen möchtest. Was einmahl wohl beschlossen worden, muß man entweder nicht weiter berühren, oder besser machen. Ungeübte Mahler pflegen offt durch vieles künsteln die verfertigten Gemählde nur noch mehr zu verstellen.

III. Eitelkeit.

Diese nach dem Reichs-Tage zu haltende Berathschlagung ist höchstnöthig, den Reichs-Tags-Schluß auszuführen; wenn aber der Reichs-Tag gar zertrennet worden, Mittel und Wege zu suchen, alles wieder in Ordnung zu bringen.

Wahrheit.

Weit nützlicher würde es seyn, demjenigen, was durch allgemeine Autorität beschlossen worden, gehorsamlich nach zu leben, als dasselbe von neuen in Berathschlagung zu ziehen. Denn es lassen sich bereits geschehene Dinge mit mehrer Schwierigkeit wieder gut machen, als die gar schlimmen. Den Todten muß man keine Artzeney eingeben, sondern sie begraben. Dencke vielmehr drauf, wie du die Republique durch eine neue und gesundere Geburth trösten mögest. Zu der Zeit, da man etwas ausführen will, muß man nicht zancken, ein einfältiger Gehorsam ist der beste, wer dabey klügeln will, erregt nur Verwirrung. Die übergrosse Klugheit ver-

verderbet die nützlichsten Rathschläge. Eine Sache zweymahl verrichten, verändert allezeit etwas dran, man setzt etwas darzu, oder nimmt etwas davon. Bey einmahl beschlossenen, und nachmahls wieder in Rathschlag gebrachten Dingen gehet es offtmahls zu, wie bey denen gesund gewordenen Patienten, welche den Artzt um neuen Rath ansprechen, und die kaum erlangte Gesundheit mit überflüßigen Artzeneyen schwächen. Derjenige handelt wider die Gesetze, welcher wider den gemachten Schluß vielerley Fragen aufwirfft. Vieles Fragen hat die besten Gesetze offtmahls ungültig gemacht; weit nützlicher wird es also seyn, die Verbrecher des Reichs-Tags-Schlusses vor Gerichte, als den gemachten Schluß vor den Rath zu ziehen.

XV. Be-

XV. Berathschlagung,

Von Anzuordnenden Commißionen.

I. Eitelkeit.

Ich werde eine höchstnöthige Commission anordnen.

Wahrheit.

Diese anzuordnende Commißion wird, wie ich nicht zweiffele, sehr zuträglich seyn; doch nur denen Commissarien, dir aber nicht. Dieses kommt mir daher sehr wahrscheinlich vor, weil du Sachen, die du selbst wohl einsehen könntest, anderer ihrem Bedencken überlassen wilst.

II. Eitelkeit.

Die Entlegenheit des Orts macht, daß ich nicht selbst zugegen seyn kan.

Wahrheit.

In eignen Angelegenheiten sind alle Reisen kurtz und bequehm, in fremden aber lang und verdrießlich. Was Bestand haben soll, muß nicht allzu weit entfernet seyn.

seyn. Die weite und fast unmögliche Reise nach den Sternen, hat der unermüdete Fleiß dergestalt verkürtzet, daß man die entferntesten Dinge in der Nähe erkennen kan. Durch Sorge und Fleiß werden sich alle Dinge zu dir nähern; Ein bemühtes Nachforschen bringt viele Dinge vor unsere Augen, die der Flohr fauler Nachläßigkeit verdunckelt, und weit entfernt zu seyn vorstellet.

III. Eitelkeit.

Die Commißion soll dennoch angestellt werden.

Wahrheit.

Bedencke nur, wie viel Könige und Fürsten ihre besten Länder durch wohl angestellte Commißionen verlohren haben.

IV. Eitelkeit.

Ich will Commissarien ernennen.

Wahrheit.

Die Commißion, wodurch man seine eigne Sachen mit fremden Augen betrachten, und mit fremden Händen betasten lassen will, scheinet mir ein bedenckliches

Werck-

Werckzeug zu seyn. Du wirst dich hierbey wohl im Glauben üben können, weil du demjenigen beyfallen must, was man dir vorsagen wird; du must immer auf Dinge hoffen, die du nicht weißt. Wenn du deine Sachen verlohren haben wirst, sodann wirst du erst erkennen und wissen, was du gehabt hast. Du wirst deinen Verlust in fremden Händen viel deutlicher sehen, als dasjenige, was dir noch überblieben, in den deinigen.

IV. Eitelkeit.

Durch diese angestellte Commißion, will ich meine Grentzen erweitern, und wessen sich mein Nachbar bißher angemasset, wieder zu dem Meinigen bringen.

Wahrheit.

Ich sorge sehr, du werdest dadurch keinen andern Vortheil erhalten, als daß es bey deinem Verlust desto prächtiger zugehe. Niemand hat jemahls das Seinige auf eine rechtmäßigere Art eingebüsset, als der es vorhero darüber zu Streitigkeiten kommen lassen. Wer an seinem

Rechte nicht zweiffelt, muß sich auch darüber in keinen zweiffelhafften Streit einlassen.

VI. Eitelkeit.

Ich werde zu dieser Commißion die vornehmsten Männer absenden.

Wahrheit.

Daran handelst du gantz billig, denn die Vornehmsten müssen es eben seyn, die dir die vornehmsten Stücke des Deinigen verliehren helffen.

BAYERISCHE STAATS-BIBLIOTHEK MUENCHEN

XVI. Berathschlagung,
Von
Eintreibung der Auflagen.

I. Eitelkeit.

Es fällt mir schwer, eine Art von Auflagen auszusinnen, die zu meinen Ausgaben hinlänglich seyn, und doch das Volck nicht sehr drücken sollen

Wahrheit.

Es würde dir nicht schwer fallen, die Einkünffte auszusinnen, wenn du nur deine Gedancken aufs Volck richtest; denn dadurch kommst du zur Erkänntniß, und diese führet dich zur Wissenschafft, was es thun kan, und wie weit sein Vermögen sich erstrecket. Daraus kanst du schliessen, wie schädlich es sey, seines Volckes Kräffte nicht erwogen zu haben, und nicht zu wissen, wie groß dessen Anzahl, wie es beschaffen, und was es leisten könne.

II. Eitelkeit.

Ich will doch schon eine Art der Auflagen erfinden.

Wahr=

Wahrheit.

Man muß nur vor allen Dingen erwegen, wie man suchen soll, ehe man finden will: Du hast, wie es scheinet, eher die Nothwendigkeit angetroffen, ehe du die Art und Weise gefunden hast. Besser ist es allezeit, daß man sich erst um die Weise bekümmert, ehe die Noth es erfordert, als wenn man einer Sache benöthiget ist, und sodann keine Art finden kan. Wenn du die Arten der Auflagen wissen willst, so must du die Arten des Volcks wohl erwegen, welche von ihnen nehmlich was beytragen können, und welche übermengt seyn. Uberlege, was dir die Städte, die Kauffleute, die Bauren, die Ausländer, die Inwohner, die fremden, und die einheimischen Waaren eintragen; was du von denen einfahrenden und ausfahrenden ziehest, was du von den Menschen, was du von Sachen haben kanst, was dir die Faullentzer, was die Arbeitsamen, vor Nutzen bringen, ob dirs nützlich sey, manche von Auflagen zu befreyen, manche aber stärcker anzugreiffen, was dir die Pracht und Schwelgerey, ingleichen das Geträncke

einbringet. Alles dieses hättest du bedencken, und vernünfftig vorher sehen mögen, damit die Noth deinen Gedancken nicht zuvorkommen können; denn es lässet sich allezeit gewisser und sicherer vorher sehen, wenn es die Vorsicht, als wenn es die Noth, erfordert.

III. Eitelkeit.

Von den vielen Aeckern, und Unterthanen, dencke ich schon erkleckliche Auflagen zu heben.

Wahrheit.

Laß dirs ja nicht in Sinn kommen, Gewinst von den Aeckern, oder aus dem Eingeweyde der Erden, so unser aller Mutter ist, und davon wir das Leben haben, zu nehmen; noch die Bauren, und Acker-Leute, die vor uns arbeiten, und als wahre Menschen angesehen werden können, auf einige Weise zu drucken. Es würde unbillig seyn, das Blut da heraus zu saugen, woher wir selbiges erhalten. Es ist unser eigner Leib; man muß Flöhe, Läuse und Spinnen, die unsern Leib aussaugen, und von unserm Blute leben, auspressen.

pressen. Die viel auf Pracht wenden, müssen auch der Republique desto mehr zollen. Die sich mit starckem Geträncke erquicken, mögen auch die Republique laben. Denen es leichte ankommt, ihr Vermögen zu verschwenden, denen muß es auch nicht schwer fallen, dem gemeinen Wesen nützlich zu seyn. Dieser Leute giebt es allezeit mehr, als fleißiger Arbeiter, und können also mehrere Abgaben tragen; wenn du durch den Verlust anderer etwas erhalten kanst, wird es dir, ohne einiges Unrecht zu begehen, nützlich seyn, und du wirst also, ohne einige Beschwerung anderer, deinen Gewinst erhalten.

IV. Eitelkeit.

Von den Kauff- und Handels-Leuten werde ich starcken Zoll einnehmen können.

Wahrheit.

Siehe nur vor allen Dingen wohl zu, daß du viel Kauff- und Handels-Leute haben mögest, nachmahls fordere viel, aber nicht gar zu hohe Zölle; damit du dir dadurch die Kauffleute nicht verschlägest, denn durch die Handlung wird kein Zoll

ins Abnehmen kommen. Sorge davor, daß du viel Leute haben mögest, die beytragen, so wirst du allezeit versorgt seyn, mit dem, was dir gegeben wird. Ihrer viele, von denen jeder ein weniges giebt, können viel vor einen zusammen bringen. Der Käuffer merckt den Aufschlag nicht sonderlich, den der Verkäuffer auf die Waare legt. Man wendet mehr zur Schwelgerey, als der Republique zum Besten auf. Der Verkäuffer wird dir also den Ueberfluß zollen, welchen der Käuffer nichts geachtet, und du wirst mehr daraus ziehen, was der Käuffer nicht mercket, und der Verkäuffer umsonst hat. Mindere eher die Mauten und Zölle, daß du die Handels-Leute vermehrest, diese häuffen die Waaren, die Waaren verdoppeln die Preise, diese bringen den Nutzen ins Reich; solchergestalt bleibt der Ueberfluß allezeit nützlicher, als der Mangel.

V. Eitelkeit.

Ich will aber auch Monopolia anrichten, davon ich grossen Nutzen zu ziehen gedencke.

Wahrheit.

Daran fehlt es eben dem gemeinen Mangel noch, daß einer viele andere zu Grunde richten könne. Willst du viele durch Hunger und Kummer umkommen sehen, darffst du nur einem einigen die Gewalt ertheilen, daß er alles verwüsten darff. Auf diese Weise wirst du den gemeinen Nutzen fremdem Geitze aufopffern, und den deinigen nicht vermehren. Die Inwohner wirst du verliehren, die Städte verwüsten, Handel und Wandel verderben, und die Hoffnung zum Gewinnst, welche doch die Nahrung des Volcks, der Städte Wohlstand, und der Grundstein aller Auflagen und Abgaben ist, allen und jeden hinweg rauben. Du wirst keine beständigen Einwohner, sondern lauter reisende Leute in deinem Reiche haben. Niemand ist ein ärgerer Feind seines Volckes, als wer alleine seyn will. Verschaffe nur ihrer vielen Unterhalt, so werden auch viele Steuern einkommen, und der Eyfer, den ihrer viele gegen einander hegen, wird dir zuträglicher seyn, als die Begierde eines eintzigen.

XVII. Berathschlagung, Von Einrichtung der Schatz-Cammer.

I. Eitelkeit.

Ich will mir eine recht vollkommene Schatz-Cammer anrichten.

Wahrheit.

Die Schatz-Cammer, so der Geitz angerichtet, wird die Noth schon zu öffnen wissen.

II. Eitelkeit.

Der Schatz soll zwey Cassen haben, eine zur Ausgabe, die andre zum beygelegten Geldern.

Wahrheit.

Die Cassen sind geschwind eingetheilt, aber die Nothdurfft abzumessen, hält etwas schwerer. Was die Vorsicht beygeleget, hohlet die Noth wieder weg, wenn du vor der Zeit ausgeben wirst, was du eingesammlet hast, wirst du nicht eine, sondern

gar

gar keine Casse haben; giebst du aber gar zu späte aus, so wird dir es eben so wenig helffen, ob du aus einer, oder aus viel Cassen, zur Unzeit, ausgiebest.

III. Eitelkeit.

Ich will aber die Ausgaben auf gewisse Zeiten setzen.

Wahrheit.

So wirst du dir eher ein Uhrwerck, als eine Schatz-Cammer anrichten. Was verschlägt es, zu welcher Zeit du etwas brauchest. Einem hungerigen Magen sind alle Zeiten Mittag. Bedencke vielmehr, wie viel und wie offt die Nothdurfft den Willen anreitzet, über die Casse zu gehen, und wie vielmahl der Wille die Nothdurfft auffordert, oder zurück hält; wenn du dir nun in einer Stunde die Zeit nehmen must, die Casse vielmahl aufzuschliessen, es fehlet dir aber die Zeit, selbige wieder zu füllen, so wird dir der Unterscheid der Cassen wenig helffen, zumahl wenn eine eintzige Stunde dasjenige raubet, was im gantzen Jahre gesammlet worden; es ist in keiner Gesellschafft mehr Betrug anzutreffen, als zwi-

schen der Schatz-Cammer und dem Calender; meinest du aber die Ausgabe-Rechnung nach den Cassen einzutheilen, so wirst du dich mehr verwirren, wenn du mehr Diebes-Scheine in vielen, als in einer Casse beysammen finden wirst. Was liegt daran, ob wir insgesammt, oder absonderlich betrogen werden?

IV. Eitelkeit.

So werde ich schon eine Art ausfündig machen, daß man mich nicht betrügen kan.

Wahrheit.

Du wirst viel geschwinder allerhand Arten, als treue Vorsteher finden. Es wird dir niemahls an Leuten fehlen, die die Wissenschafft besitzen werden, die Gelder, auf die beste Art, unter vielen Rechnungen, zu Grabe zu bringen.

V. Eitelkeit.

Ich werde alle Vorsicht brauchen, und mich wohl in Obacht nehmen, daß die Schatz-Cammer nicht betrogen werden möge.

Wahr-

Wahrheit.

Dieses ist etwas unmögliches, du hast dadurch ein Amt über dich genommen, so deine Kräffte übersteiget, denn so viel Mäuse in den Scheunen sind, so viel giebts Diebe in der Schatz-Cammer.

VI. Eitelkeit.

Es muß doch alles mit Rechnungen beleget werden.

Wahrheit.

So bald die Rechnungen hervorkommen, so bald verschwinden die Gelder; so viel Rechnungs-Belege, so viel Grabschrifften des verstorbenen Geldes wirst du lesen können. Es wird mit deinem Gelde, wie mit dem menschlichen Leben beschaffen seyn, welches nur einen Eingang, aber viel Ausgänge, viele Kranckheiten, und viel Aertzte, die es zu Grabe befördern, haben wird.

XVIII. Berathschlagung,

Von Den Ursachen und Zubereitungen zum Kriege.

I. Eitelkeit.

Ich finde sehr viel Ursachen, die mich zu einem Krieg veranlassen.

Wahrheit.

Bist du mächtig, wird dirs nicht an Ursachen fehlen, bist du aber schwach, so wird es schwer fallen, den Krieg zu vermeiden. Es ist allezeit leichter Krieg zu finden, als zu führen. Der Anfang desselben ist insgemein munter und lustig, das Mittel beschwerlich, und der Ausgang zweiffelhafftig. Deine Ursachen möchte ich gerne wissen; viele haben Ursachen gnug zum Kriege, wenige aber die Mittel darzu.

II. Eitelkeit.

Die vornehmste Ursache ist, daß ich meine Grentzen erweitern, und mehr Land haben will.

Wahr=

Wahrheit.

Je weitläufftiger die Grentzen und Länder, je stärckere und grössere Kriegs-Heere hat man vonnöthen, diese brauchen viel Vorrath, und zum Vorrath gehöret Aufwand. Nim̃ dich vorher wohl in acht, daß du dein eigen Land wohl versorgest, ehe dich die Lust nach fremden ankommt, damit nicht etwan wegen Nachbarschafft des Mangels, eher die Grentzen der Dürfftigkeit, als deines Reichs, erweitert werden mögen.

III. Eitelkeit.

Es treibet mich noch eine andere Ursache zum Kriege an, ich möchte nehmlich gerne die meinen Vorfahren entzogene Provintz wieder in meine Gewalt haben.

Wahrheit.

Ich wolte nicht gerne, daß aus dieser deiner Ursache, eine andere besorgliche entstehen möchte, damit du nehmlich nicht etwan dasjenige noch darzu verliehrest, was deinen Vorfahren übrig geblieben. Ueberlege ja wohl, ob du es zuträglich findest, um deswillen einen Krieg anzufangen, was deine

Vorfahren nur deswegen gutwillig hingegeben, damit sie denselben vermeiden möchten. Ein grösser Glück ist es offtmahls, einen nützlichen Frieden, als ein streitiges Stücke Land zu erhalten. Du wirst auch wohl zu bedencken haben, daß du nicht vielleicht, wegen zweiffelhaffter Eroberung eines Stückes, so deine Vorfahren, trifftiger Ursachen halber, fahren lassen, den gantzen Cörper deines Reichs unvorsichtiger Weise mit Krieg entzündest, wobey du in Sorgen stehen müssest, daß dir dasjenige, was du deinem Nachbar Ostwerts abgenommen, von einem andern Westwerts entzogen werde. Gelegenheit hat in der Welt von je her mehr, als die Gewalt verändert, und offtmahls Alliirte zu unverdächtigen Feinden gemachet. Erinnere dich der Griechen, welche die scharffsinnigsten Erfinder ihres eignen Elends waren, wie sie von dem Glücke durch so viel Noth und Gefahr, bloß wegen ihrer ausgekünstelten Uebereilung zum Kriege, herum getrieben worden. Daher der Tragödien=Schreiber auszuruffen gute Ursache hätte.

Wer sich auf Macht verläßt, und starcke Götter scheuet,
Leichtgläubig sein Gemüth mit süsser Hoffnung nehrt,
Der seh' nur mich, und dich, zerstöhrtes Troja an.

Die lüsterne Neigung zum Kriege brachte die Römische Republique zum Gehorsam der Käyser, und durch ihre Nachläßigkeit verlohr sie die Freyheit, weil sie den Ruhm bey Fremden weit höher, als ihre innerliche Sicherheit schätzte. Was wirst du nicht zu betrachten finden bey der Gelegenheit, die andere Machten ergreiffen, bey Erwachung der Schlaffenden, bey der Eyfersucht, bey den Irrungen mit den Nachbarn, welches alle die schlimmsten Eltern des Umsturtzes der Reiche zu seyn pflegen.

IV. Eitelkeit.

Dieses ist auch eine derer wichtigsten Ursachen zum Kriege, daß ich ein zahlreiches Kriegs-Heer habe, welches ich gerne in ein ander Land führen möchte, damit ich es nicht zu Hause müßig unterhalten dürffte.

Wahrheit.

Es ist nur zu besorgen, du möchtest einen Ort, den du zum Unterhalt deiner Armee suchest, zu derselben Untergang finden. Bedencke die engen Wege, und die Wüsteneyen, welches beydes sehr gefährliche und zweiffelhaffte Beschirmungen einer Armee sind, und erwege dabey die gewöhnliche Hindernisse grosser Unternehmungen; theure Zeit, untreues Volck, ungezogene und verwüstende Soldaten, schlimme Witterung, beschwerliche Lager, Kümmerniß, gefährliche Kranckheiten, veränderliches Wetter, Vieh-Sterben, beschwerliche Zeiten, Trägheit bey dem Kriegs-Volck, dessen Eckel vor fremde Lande, seine Unachtsamkeit gegen fremde Güter, und seine Begierde nach der Heimath. Alle diese Betrachtungen haben dem glückseeligen Alexander, aus Macedonien, manchen Kummer verursachet, und den grossen Helden Aeneas mit so vieler Bekümmerniß angefüllet, daß er den mannigfaltigen Ausgang derer Kriege mit Thränen beseufftzet hat.

V. Eitelkeit.

Ich muß Krieg führen, daß ich nicht durch Müßiggang und Faulheit gar verderbe.

Wahrheit.

Gelegenheit veranlasset die glücklichsten Kriege, und bahnet den Weg zu grossen Unternehmungen. Niemand ist in Kriegen glücklicher, als derjenige gewesen, welcher die Gelegenheit zum Rathgeber gehabt. Wenn demnach deine Kriegs-Begierde durch die bequehme Gelegenheit erregt wird, sodann kanst du dir rechtmäßige Ursache zu haben schmeicheln. Gelegenheit macht einen Helden feurig. Noth und Gerechtigkeit geben die rechten Ursachen darzu, keineswege aber der Hunger und Durst nach betrüglicher Ehre, und zweiffelhafftem Ruhm. Grosser Ruhm ist eben so gefährlich, als der Schimpff. Du kanst das Verlangen, einem unterdrückten und dir zugehörigen Volcke, das um Hülffe zu dir ruffet, zu helffen, unter die rechtmäßigen Urschen zählen; denn derjenige gehört unter die glücklichen Kriegs-Helden,

welcher bey dem Eintritt einer in Anspruch genommenen Landschafft von dem Volcke erwartet und verlanget, nicht aber der gefürchtet wird. Willst du also Krieg mit den Nachbarn führen, so erzeige dich mehr leutseelig, als tapffer. Ein Held, dem die Neigung des Volckes den Weg zum Siege gebahnet, hat die Eroberung der Länder mit aller Sicherheit bewürcken können. Willst du, daß das eroberte Land deine bleiben soll, beschütze, versorge, und befestige es, wie dein Eigenthum, doch siehe wohl zu, daß du es mit den Hertzen mehr, als mit den Händen an dich ziehest. Beweget dich also die Gerechtigkeit, die Gelegenheit, und das Verlangen eines um Gerechtigkeit ruffenden Volckes zum Kriege, so folge getrost. Locket dich hingegen die Eitelkeit und der betrügliche Thon einer schmeichelhafften Ehrbegierde, so halte deine Kriegs-Lust zurück, und dencke nach. Hierbey must du auch nicht so wohl auf die Rechtmäßigkeit des Kriegs, als auf dessen Bereitschafft bedacht seyn, und demnach urtheilen, wie kräfftig du überwinden, und wie standhafft du aushalten wilst.

VI. Eitelkeit.

Alle Bereitschafft zum Kriege ist schon vorhanden.

Wahrheit.

Was du zu unrechter Zeit angeschafft, möchte zur rechten Zeit wenig nützen, was zu früh beygebracht, möchte die Zeit verzehren, wenn dich die Gelegenheit an einen andern Ort führte, wo du dich nicht versorgen könntest. Viele haben, mit äusserster Sorgfalt, alle Zubereitung nicht vor sich, sondern vor ihren Feind gemachet.

VII. Eitelkeit.

Ich habe viel und schönes Fuß-Volck.

Wahrheit.

Du wirst von deiner Reuterey noch mehr dazu bekommen, wenn diese, bey dem beschwerlichen Kriege, die Pferde verlohren haben.

VIII. Eitelkeit.

Dabey habe ich schwere und leichte Reuterey.

Wahrheit.

Beydes wird dir bey einem feindlichen

Anfall wenig helffen, wenn sie nicht beysammen stehen. Denn die Cúraßirer können den Feind nicht verfolgen, die leichten Reuter ihn nicht abhalten, jene werden von diesen verlassen werden, die leichten können den schweren nicht beystehen, und werden allzuzeitig kommen, wenn diese dem Feinde nicht folgen können. Auf solche Art, werden beyderseits Kräffte zu deinem Schaden gereichen.

IX. Eitelkeit.

Es fehlt mir auch nicht an geschickten Generalen, und erfahrnen Officiers.

Wahrheit.

Im Kriege kan keiner auslernen. Du wirst an ihnen die unerfahrensten Glücks-Spieler haben, die dir die Schlachten aufs geschickteste verlieren, offtmahls auch die Waffen aufs beste schonen werden: Beyderseits werden sie die klügsten und unschuldigsten Urheber alles Guten und Bösen im Kriege seyn, denen es wie den Gottesgelehrten gehen wird, welche, wenn sie gut und wohl thun, niemahls dennoch wissen können, ob sie Haß oder Liebe verdienen.

dienen. Denen Kühnen hilfft das Glück nicht allezeit, es muntert offtmahls das Gemüth auf, desto geschwinder zu verliehren. Welches jener Römische Feldherr bekannte: Er habe niemahls durch Sieg so viel gewonnen, als das Unglück wieder hätte verderben können. Dieses alles können der weise und glückliche, nachmahls aber sehr unglückliche General Hannibal, der unglückseelige Pompejus, und der elende Darius mit ihrem Beyspiel bestärcken.

X. Eitelkeit.

Ich werde nichts ohne vorher gehaltenen Kriegs-Rath unternehmen.

Wahrheit.

Nichts kan weniger beysammen bestehen, als Rath und Fall. Denn wie will man den Krieg, in welchem alle Augenblicke verschiedene Fälle sich ereignen, und die Ungewißheit der Gelegenheit und abwechselnden Zeiten mit einem gewissen Rathschlage vereinigen können?

XI. Eitelkeit.

Die Gelegenheiten sollen mir den Weg zeigen.

Wahrheit.

Ich weiß wohl, daß sie dir den Weg weisen werden, aber sie werden nicht auf deine Rathschläge warten. Vielleicht willst du ihnen durch deinen reiffen Rath helffen, alleine die Gelegenheit wird diesem als ein Pfeil entgehen. Doch kanst du noch aus den beyden etwas Gutes oder Böses zu erhalten hoffen; daß du entweder dein Land mit weißlich gefaßtem Rath verlieren, oder ein fremdes Stück durch kühne Verwegenheit, ohne Rath, gewinnen kanst.

XII. Eitelkeit.

Wie wolte ich denn ohne Rath den Krieg führen können?

Wahrheit.

Laß dir dieses zur Regel dienen, wenn du Krieg führen willst: Komme allezeit dem Feind zuvor, und thue ihm dasjenige, was du meynest, das er von dir besorgt seyn möchte. Wage dich nicht in ein Land, da kein Unterhalt zu finden: Und nach dem Treffen, laß dem Feind keine Ruhe.

XIX. Berathschlagung.

Von Aufrichtung eines Kriegs-Heers.

I. Eitelkeit.

Es ist nunmehro nichts mehr übrig, den Krieg anzufangen, als daß ich mir ein Kriegs-Heer aufrichte, welches aus allerhand Arten von Kriegs-Leuten bestehen soll.

Wahrheit.

Leichte ists, ein Kriegs-Heer anzuordnen, aber schwer fällts, solches zu erhalten. Wie viel Arten der Kriegs-Leute du haben wirst, so viel verschiedene Gefährlichkeiten, so vielerley Hindernisse, und Verzögerungen, so viel Verwirrung werden dir zu Handen stossen. Das langsame Fußvolck wird der Reuterey zuwider seyn, dem geschwinden Marsch der Reuter, werden die Fußvölcker nicht folgen kōnen: Was diesem nicht anstehet, wird jener haben wollen: So viel Arten der Soldaten sind, so

viel unterschiedene Neigungen werden sich finden.

II. Eitelkeit.

Nach Nothdurfft, und damit der Krieg einen guten Ausgang haben möge, werde ich verschiedene Arten von Kriegs-Volck dem Feind entgegen stellen müssen.

Wahrheit.

Ich hielte doch viel zuträglicher zu seyn, daß du nur auf zwey Arten deine Gedancken richtetest, nehmlich auf Reuterey und Fußvolck, dabey aber nur ein eintzig Absehen bey dem Kriege hättest, den allgemeinen Siege iner Armee. Was liegt dran, ob du mit einer Art Soldaten überwindest, oder mit vielerley Kriegs-Volck den Kürtzern ziehest? Die Mannigfaltigkeit der Kriegs-Leute zerstreuet den Kriegs-Rath mehr, als daß sie ihn vereiniget. Dabey geschieht es auch offtmahls, daß bey Ueberlegung der Wege, wo diese oder jene Art am besten streiten könne, die gantze Armee vernachläßiget wird. Hierzu kommt noch, daß diese oder jene Art vor der andern etwas voraus haben will; die im Streit gute Gesell-

Gesellschafft halten solten, verachten und verwirren einander mehr, als daß sie helffen, und weil sie nicht vor einen Mann stehen, sondern absonderlich streiten wollen, wird auf solche Weise der gemeinschafftliche Sieg durch unordentliches Fechten wanckend gemacht. Dahingegen einerley Art Kriegs-Volck seine Stärcke gemeinschafftlich anzuwenden weit geflissener seyn möchte.

III. Eitelkeit.

Ich werde viertzig Schwadronen Pantzerreuter und Ulanen mit Spiessen haben.

Wahrheit.

Wenn Spiesse und Lantzen nöthig sind, so wirst du schon ziemlich starck zum Kriege seyn: Wo dieses nicht ist, wird dich solches sehr hindern. Die Spiesse und Lantzen müssen nothwendig bey einer Schlacht tapffer gebrochen werden, und da wird es sodann an Lantzen fehlen, wenn du nicht einen starcken, aber sehr hinderlichen Vorrath mit dir führen wirst.

IV. Eitelkeit.

Damit werde ich mich wohl versehen,

damit allezeit Vorrath zu fernerer Nothdürfftigkeit beyhanden sey.

Wahrheit.

Was vor eine beschwerliche Holtz-Last wird dieses vor die Armee seyn, ohne zu wissen, ob sie vonnöthen.

V. Eitelkeit.

Hierbey werde ich auch etliche Compagnien Dragoner, die ich zu Roß und zu Fusse brauchen kan, aufrichten.

Wahrheit.

Die werden, wie die Fledermäuse, Vogel und Maus zugleich, und doch keines von beyden, oder von keinen, alles beydes zugleich seyn. Sitzen sie zu Pferde, so wird dir das Fußvolck fehlen, müssen sie absitzen, so hast du keine Reuterey. In dem Treffen werden sie die Gedancken nicht beysammen haben; sondern mehr besorgt seyn, damit sie nicht so wohl die Pferde, als die Schlacht verliehren. Solchergestalt willst du lieber Fußvolck zu Pferde haben, nur ist dabey zu besorgen, du möchtest Reuter ohne Pferde bekommen.

VI. Eitelkeit.

Mit einem Worte, ich will mir alle Arten von Soldaten anschaffen.

Wahrheit.

Je mancherley Arten du haben wirst, auf so vielerley Dinge wirst du im Kriege dencken müssen. Was liegt daran, ob du vielerley Helffers-Helffers zur Niederlage, oder einerley dergleichen zur Erhaltung des Sieges hast, wenn sie nur mit dir einerley Entzweck im Kriege, nehmlich, den Sieg zu erhalten, hegen werden, darzu wird Reuterey und Fußvolck schon hinlänglich seyn.

XX.

XX. Berathschlagung.

Von Anzulegenden Vestungen.

I. Eitelkeit.

Ich bin entschlossen, Vestungen und Schantzen zur Vertheidigung des Reichs anzulegen.

Wahrheit.

Wie der Magnet das Eisen, also ziehen die Vestungen den Feind an sich. Diese sind offtmahls die Lock=Vögel des widrigen Glückes: Daher hielt ich vor rathsamer, daß du dieses steinerne Bauwerck klüglich und vorsichtig unterlassen möchtest.

II. Eitelkeit.

Gleichwohl will ich doch Schantzen und Vestungen an verschiedenen Orten, in der Ebene, auf Bergen, Felsen, und im Wasser aufbauen lassen.

Wahrheit.

Dencke ja nicht auf die Plätze, sondern auf

auf der Feinde Eingänge; das sind die besten Schantzen, die die Noth an beqvemen Orten selbst bauet; diesemnach thust du besser, wenn du nicht so wohl um einen Platz, die Vestung anzulegen, als vielmehr um die Vestung, wie sie dem Platz recht nützlich seyn könne, besorgt bist.

III. Eitelkeit.

Es soll eine rechte weitläufftige Vestung angelegt werden, worinne eine starcke Besatzung liegen könne.

Wahrheit.

So willst du dergestalt dein Kriegs-Heer verwüsten, damit du die Vestung bevölckern kanst? Die Garnison derselben wird also stärcker, als deine Armee im Lager seyn, und du wirst eher von dir selbst, als vom Feind belagert werden. Den Unterhalt vor das Kriegs-Heer wird die Besatzung verzehren. Nim̃ dich nur in Acht, daß du nicht etwan das Lager in eine Vestung, und diese in ein Lager verwandelst.

IV. Eitelkeit.

Ich werde aber auch kleine Vestungen und Schantzen anlegen.

Wahrheit.

Schantzen und kleine Vestungen zertheilen die Macht, und locken den Feind; sie machen keine sonderliche Hinderniß, und vertheidigen wenig. Du wirst darauf dencken müssen, wie du den Feind mehr von der Schantze abhalten, als ihm aus der grossen Vestung Schaden zufügen könnest. Du wirst dir also artige und durch die Kriegs=Kunst aufs schönste gezierte Kästgen verfertigen, in welche du deine Kräffte, ohne Nutzen, verschliessen kanst. Sie werden, deinen Feind abzuhalten, unsicher, hingegen desto sicherer vor deine vermeinten Freunde, dich zu bestreiten, seyn. Kleine Vestungen, haben kleine Bollwercke, mithin geringe Vertheidigung, weil die Flügel der Aussenwercke wenig Geschütz fassen können. Sind die Bollwercke zu groß, wird der Zwischen=Wall desto kleiner, welches unvermeidliche Fehler bey kleinen Plätzen seyn, wodurch dem Feind der Angriff leichter, der Vestung aber die Ver=

Vertheidigung desto schwerer gemacht wird. Enge Graben dienen nicht, und willst du sie erweitern, wird die äussere Böschung und Bord des Grabens ungestalt werden. Fehlet es deiner kleinen Vestung an hinlänglicher Besatzung, die verdeckten Wege überall völlig zu vertheidigen, wirst du das Volck in die Aussenwercke ziehen, und den innern Platz davon entblössen, oder die Aussenwercke ohne Volck und Vertheidigung dem Feinde Preiß geben müssen, woraus du also die Ungelegenheiten deiner kleinen Vestungen beurtheilen kanst.

V. Eitelkeit.

Vielleicht kan ich einen morastigen Ort finden, dadurch dem Feind der Angriff schwer gemacht werden kan.

Wahrheit.

Wenn dich also der Feind nicht belagert, wird es der Morast thun. Der Feind wird dich schwerlich angreiffen, du aber desto leichter an den Feind gerathen können. Sumpffigte und morastige Gräben sind wie schwimmende Brücken, auf wel-

welchen der Feind biß zu deinen Mauren durch die Gallerien dringen, und an dem Wall Mienen anlegen kan. Ein drockener Graben wird die Ausfälle gegen den Feind und die Vertheidigung nicht hindern. Du willst aber lieber eingeschlossen, als sicher seyn.

VI. Eitelkeit.

So werde ich lieber einen bergichten Platz zu Vestungen erwehlen.

Wahrheit.

Und sonach wird deine Vestung die Lufft, nicht aber die Erde vertheidigen. Den Feind wirst du zwar von weiten von deiner Vestung, aber unter derselben nicht beobachten können. Dein Geschütz wird ihn in der Ferne nicht erreichen, und in der Nähe nicht treffen. Er wird nirgend sicherer, als unter deinen Mauren stehen. Die Stück=Kugeln werden auf die Feinde fallen, nicht aber geschossen werden, so kanst du dich nur mit Steinen wehren, wenn der Feind unter deine Vestung dringt, und er hingegen wird desto gemächlicher Mienen anlegen können, deine Vestung in die Lufft zu sprengen. Es wäre also nöthig, daß du

am

am Fuß des Berges neue Wercke anlegtest; damit die untern durch die obern vertheidiget, und die Feinde abgehalten werden möchten. Bedencke aber, wie viel du Volck zur Besetzung des Berges und der Vestung haben müssest.

VII. Eitelkeit.

Dahero will ich auf der Ebene die Vestungen aufführen.

Wahrheit.

Dieses scheinet mir unter andern besser zu seyn. Denn so wirst du den Feind in der Nähe eher abhalten, und ihn desto leichter angreiffen können, wiewohl du eben dieses von ihm besorgen must. Doch wird einem tapffern Vertheidiger jede Vestung beqvem, einem trägen und faulen aber beschwerlich seyn. Die Vestung auf der Ebene wird dir nichts helffen, wenn der Feind über die Berge herein dringet. Du möchtest dich wohl erst beym Feinde erkundigen, wo, und wie er ankommen werde, als dir den Kopff über die anzulegende Vestung zerbrechen, denn in der Noth wirst du nicht, wohl aber der Feind Richter seyn

und das Urthel sprechen. Erinnerst du dich nicht, daß dem Hannibal die schöne Ebene um Capua zu einem unglücklichen und beschwerlichen Canna worden sey. Deine Vestung auf der Ebene wird dir wider die unersteiglichen Widerwärtigkeiten des Unglücks nichts helffen; die Schönheit der Mauren, und die scharffen Augen deiner auf den Wällen um die Stücke herum spatzierenden Schildwachten werden dir nichts nützen, wenn der Feind seinen Marsch ändert, und deine Vestung liegen lässet, mit seinem starcken Kriegs-Heer aber weiter gehet: Ist er zu schwach, möchte er deine Vestung nicht angreiffen; und diesemnach wird die Stärcke derselben nicht nach der Tapfferkeit deines Commendanten, sondern nach dem Belieben des kriegenden Feindes beurtheilet werden müssen.

VIII. Eitelkeit.

Ich bin willens, nicht nur das Schloß, oder die Citadelle, sondern die gantze Stadt zu bevestigen.

Wahrheit.

Also wilst du, wie mirs vorkommt, den Feind und die Bürger beschiessen: Die Vestung wird nicht in vollkommenen Stande, und die Bürgerschafft schwürig seyn, beydes wird demnach deiner Vestung schaden. Besser wäre es, wenn beydes in richtigen Stande wäre. Wer eine Citadelle anleget, der muß schon auf den Verlust der Stadt dencken, und dieses ist schon der Anfang zu verliehren, wenn man darauf bedacht seyn muß. Der Mangel eines Platzes neben dem andern, scheinet immer grösser zu seyn, und die Vertheidigung zweyer Vestungen braucht mehr Nachdencken, als einer eintzigen.

IX. Eitelkeit.

Ich überlege noch, ob ich die Vestung nach einer ordentlichen, oder irregulairen Gestalt einrichten lassen will.

Wahrheit.

Du willst diesemnach den Mauren Maaß und Regeln, nicht aber dem Feinde vorschreiben. Die ordentlichen Plätze mag der Feind leichter überwältigen, und

sich nach den richtig abgetheilten Mauren am füglichsten richten, auch ein Aussenwerck nach dem andern richtig nach einander einnehmen. Bey irregulairen Vestungen ist es anders beschaffen; denn hier verwirret die Veränderung der Winckel und die Ungleichheit der Linien das Feindliche Nachdencken, und zeiget ihm die Schwierigkeit des Angriffes. Die Ordnung giebet einem Feind guten Unterricht, welcher durch keinen unordentlichen Vorwurff verwirret werden kan. Leichter und zuträglicher ist es, die Figur der Vestung nach der Lage, als die Lage nach der Figur der Vestung einzurichten.

X. Eitelkeit.

Ich will die vortrefflichsten Aussenwercke aufführen lassen, damit der Feind nicht so leicht an die Mauren dringen kan.

Wahrheit.

Diese Wercke streiten mit deinem Vorsatze. Denn du sagest, es sey dir besorglich, der Feind möchte sich deinen Mauren nähern, und gleichwohl fürchtest du dich nicht, mit deinen Mauren dem Feind entgegen zu gehen. Seynd die Aussenwercke nicht

nicht geringer, als die Vestung, und können sie nicht eher eingenommen werden? Hat sie nun der Feind erobert, möchte dir die Reue zu spät ankommen, daß du sie mehr dem Feind zu gute, als dir zum besten erbauet hast. Die Eroberung eines Aussenwercks ist allezeit ein Schritt zur Eroberung der Vestung, und ein Verlust vor den, der sie vertheidiget, auch dem ersten guten Ruffe sehr schädlich. Warum willst du noch deine Kräffte, welche du vortheilhaffter zusammen halten soltest, von aussen schwächen zu lassen, so begierig seyn? woferne du nicht die Feinde muthig, und die Deinigen zaghafft machen willst. So viel du Aussenwercke verliehren wirst, so viel Siege wirst du deinem Feind selbst überlassen, und deine Völcker nicht ohne Einbusse beständig abmatten müssen.

XXI. Berathschlagung.

Von Dem Angriff durch Krieg, und dessen Zufällen, auch von Kriegs-Rathschlägen.

I. Eitelkeit.

Wie wird wohl der Krieg anzufangen seyn?

Wahrheit.

Mein Rath wäre, du dächtest darauf, wie er wieder zu endigen seyn möchte. Der Held verliert meistentheils am Ende, der nicht vom Ende den Anfang machet.

II. Eitelkeit.

Ich werde müssen Kriegs-Rath halten, zu überlegen, ob ich diesen Angriff, den ich, wegen rechtmäßiger Ansprüche, thun will, mit Belagerung einer starcken Grentz-Vestung eröffne, oder ob ich zuförderst das feindliche Kriegs-Heer zu einem Treffen zu bringen suchen soll?

Wahrheit.

Vor allen Dingen sey besorgt, zu erfah-

ren, ob dein Feind in guter oder schlechten Verfassung stehe; nachhero wirst du klüglich schliessen können, was du zuerst haben wilst; ob du lieber ein Reich ohne Krieg, oder einen Krieg ohne Reich zu haben verlangest? Ist dein Feind ohne alle Verfassung, so verhindere nach Vermögen, daß er sich nicht in Bereitschafft setze. Entschliesse dich bald, zerstreue seine Völcker, verhindere sie zusam̄en zu stossen, dringe ihm in die Lande, bemächtige dich der Pässe, richte dir Magazine auf, zertheile die Feinde, mache dir sein Volck zum Freunde, greiffe ihn hurtig an, begegne den Inwohnern glimpfflich, wirff Schantzen auf, beschütze und erhalte die Unterthanen; Solchemnach wirst du das Land nicht so wohl bezwingen, als an dich ziehen, und, ohne weitläufftigen Krieg, im Besitz erhalten. Ist dein Feind wohl gefaßt, so must du dich der Zeit und dem Glücke überlassen. Trauest du deinem Glücke, und deinen Kräfften, so wage ein Treffen; hierbey aber must du eher ein Prophete, als ein Ueberwinder werden: Wenn du aber der Zeit trauest, und an den Grentzen den Anfang

machest, wirst du mit grosser Beschwerlichkeit und Mühe Land einnehmen, Belagerungen anstellen, die Verstärckung des Feindes hindern müssen, und zwischen dem feindlichen Heer und der Vestung selbst belagert werden. So dann must du die Wahl treffen, ob du unter freyen Himmel, oder unter der Vestung schlagen wollest. Das must du aber auch wissen, daß niemand leicht eine Vestung belagere, der nicht von des Feindes Truppen ebenfalls belagert werde.

III. Eitelkeit.

Zeit und Gelegenheit werden mir Rath ertheilen.

Wahrheit.

Bemühe du dich vielmehr, dem Rathe Gelegenheit an die Hand zu geben, findest du diese nicht, so veranlasse sie selbst. Man handelt mit grösserem Muth, wenn man sein Glück selbst suchet, als wenn man es erwartet. Thaten machen das Glücke. Wer drauff wartet, der versäumt es. Wer dem Feind zuvorkomt, giebt Anlaß zum Streit, und macht Gelegenheit zu Händeln.

IV. Eitelkeit.

Worinne werde ich aber dem Feind zuvor kommen können?

Wahrheit.

In dem Orte, und in Anschaffung der Lebens-Mittel. Das erste und letzte, darauf du zu dencken hast, ist dieses, daß du überwinden mögest. Der Ort, und das Volck. Jenes must du dich zu bemächtigen, dieses zu erhalten suchen; Darinnen hanget die gantze Kriegs-Kunst.

V. Eitelkeit.

Von diesen beyden muß ich eins nothwendig ins Werck richten, entweder den Feind zu einem Treffen bringen, oder eine Belagerung vornehmen.

Wahrheit

Hast du wenig Volck, so rathe ich dir, keines zu thun, bist du aber mit hinlänglicher und vieler Mannschafft versehen, thue beydes. Auf dem erstern Fall möchtest du in deinen Mauren zu schwach befunden werden; auf diesen aber, must du den Feind von deinen Vestungen abhalten.

VI. Eitelkeit.

Ich werde beyde Ufer des Flusses besetzen, und eine Brücke schlagen lassen, damit ich zu beyden Seiten mich mit meinem Volck vereinigen kan.

Wahrheit.

Erkundige dich vorher, auf welcher Seite der Feind stehet. Denn wenn er eben da ist, wo deine Armee sich befindet, wirst du dein Land entblössen; oder ihm bey Uebergang des Flusses den Rücken zeigen, damit du desto leichter im Uebersetzen untergehest. Eine Seite des Ufers wirst du verlassen, wenn du dich nach der andern ziehest. Hierbey must du schon wieder darauff dencken, wie du zurück kanst, oder den Krieg theilest, oder was dir am sichersten zu seyn vorkommt, dich zu vereinigen, oder aus einander zu ziehen. Du müssest denn deinen Feind ausforschen wollen ob er etwan deine Uebersetzung zu verhindern suchet; du must dich bemühen, allezeit einen leichten Weg zum Treffen zu finden. Siehe auch wohl zu, ob der Feind entfernt, oder nahe beym Flusse stehe, ist er nahe, so wirst du mit denen, so dir den Marsch streitig

tig machen, fechten müssen, ehe du noch auf die Uebersetzung über den Fluß dencken kanst. Stehet er weit vom Flusse, überlege den Raum, damit er dich beym Uebergang nicht anfallen möge. Zu rathen würde dir wohl seyn, daß du vorher bey dem Einmarsch in die Feindlichen Lande beyde Ufer des Flusses wohl besetztest, damit dirs nicht schwer fallen möchte, mit dem in Verfassung stehenden Feind wegen des andern Ufers zu kämpffen. Solchergestalt wirst du den Feind desto eher trennen, und dich fassen können. Das sicherste wird seyn, du marschierest noch vor dem angefangenen Kriege in das feindliche Land, und besetzest den Fluß zu beyden Seiten, so kanst du desto besser überlegen, wo du weiter fortrücken wollest. Du wirst, auf solchem Fall, mit deiner Armee fort marschieren, und zu beyden Seiten Schantzen aufwerffen, sodann auch die Brücke, wo dirs am beqvemsten fallen wird, schlagen können.

VII. Eitelkeit.

So bald die Brücke geschlagen ist, will ich

ich die Völcker auf einer Seite übersetzen, und die Haupt=Stadt von beyden angreiffen und belagern lassen.

Wahrheit.

Die Belagerung will ich nicht abrathen, dieses aber erinnern, daß du nicht so wohl auf die Belagerung, als zugleich mit auf ein Treffen dencken, und wie du der Vestung und dem sich zu verstärckenden Feind gewachsen seyn mögest. Du wirst auf einmahl eine doppelte Schwierigkeit zu überlegen haben, wie du auf einer Seite Gefahr aushalten, auf der andern aber nicht einbüssen mögest.

VIII. Eitelkeit.

Woferne der Feind Volck in die Stadt werffen solte, werde ich nicht abziehen, sondern vielmehr demselben eine Schlacht liefern: weil ich zu beyden starck genung mich befinde.

Wahrheit.

Diejenigen, welche die Hoffnung, den andern gleich zu seyn, beredet, sind offtmahls von dem Glücke einander sehr ungleich gemacht worden. Besser ists, zweymahl

mahl vor eine Stadt rücken, als einmahl davon abgeschlagen werden. Die klügsten Heerführer haben ihrer eignen Sicherheit meistentheils mehr als dem Glücke getrauet. Verwegene haben sich mehr geschämet, die Belagerung aufzuheben, als eine Niederlage zu leiden. Was die Klugheit aufgeschoben, hat gar öffters ersetzt werden können, dasjenige aber niemahls, was das Unglück geraubet hat.

IX. Eitelkeit.

Die Armee soll auf eine Meil Weges von der Stadt sich bewegen, und dem Feind entgegen gehen, sodann will ich selbige zum Treffen fertig machen lassen.

Wahrheit.

Sonach wirst du den Feind mit Waffen und Höfflichkeit überwinden, wenn du ihm entgegen gehest; Schicke dich nur klüglich in die Noth, welche Meister vom Kriege ist. Niemand hat jemahls dem Feind Gesetze vorgeschrieben, welcher nicht vorher selbst gehorsam zu seyn gelernet. Viel Glücks also zum Treffen!

X. Eitelkeit.

Nunmehro soll die Armee an den Feind rücken.

Wahrheit.

Schaffe dir vorhero Spionen an, daß du erfahren kanst, wie der Feind beschaffen. Die guten Nachrichten machen die Helffte des Sieges aus. Viele Mächtige haben die Schlachten durch Unwissenheit verlohren. Denn diese hat allezeit in Unternehmungen die grösten Hindernisse gemacht. Unwissenheit ist eine Mutter der Ungewißheit, diese aber hecket Furcht aus.

XI. Eitelkeit.

Ich will die Generalität zum Kriegs-Rath beruffen, zu überlegen, wie das Treffen anzuordnen seyn möchte.

Wahrheit.

Dein Kriegs-Rath wird ohne allen Zweiffel vortrefflich seyn, die Beschreibung der Schlachten auserlesen, die Risse davon überaus künstlich: Aber die zu überlegenden Fälle sehr schwer, die Meynungen getheilt, die angeführten Ursachen veränderlich,

lich, die Anordnung des gantzen Wercks wird mehr dem Gedächtniß zu statten kommen, als dem thätigen Ausschlage der Sache dienlich seyn, es wird damit zugehen, wie bey den ungeübten Mahlern, wenn sie schöne Frauens-Bilder zeichnen, die wohl zufrieden seyn, wenn nur ihre Bilder viel Schönheit, ob gleich wenig, oder keine Aehnlichkeit enthalten: Gleichergestalt wirst du in deiner Conferentz das Bild deines zuhaltenden Treffens weit schöner und lebhaffter zu entwerffen, als in der That bey der Schlacht selbst es kaum zu machen wissen. Bedencke nur, wie es denen geübtesten Täntzern zu gehen pfleget, welche die Figuren der Täntze mit allem Fleiß lernen, jedennoch aber offtmahls, wenn sie gleich nicht gehindert werden, den Tackt versehen können. Meynest du denn also, du wirst unter dem Donnern des groben Geschützes, und unter dem Dampffe des Pulver-Rauchs, wie jener unter der Music, eine richtige Ordnung deiner ausstudierten Figuren halten können?

XII. Eitelkeit.

Ich will mir einen höhern Ort gegen den

den niedrig stehenden Feind aussehen, und da will ich ihn in voller Schlacht=Ordnung erwarten.

Wahrheit.

Wenn du ihn erwartest, wird er nicht kommen, und wenn er komt, wirst du nicht auf ihn warten: Er wird dich von der Vestung abzuziehen suchen, und einen höhern Ort, als den, wo du stehest, finden, wo er dich erwarten wird. Viele kommen nicht zur Taffel, die man doch erwartet, wie viel weniger zum Treffen. Indem du auf den Feind wartest, verlierest du die Zeit zur Eroberung der Vestung, und wenn du in der Belagerung fortfährest, wird er dich angreiffen. Die Zeit und Stunde der Schlacht, wenn sie kommen wird, weiß niemand im Kriege. Denn wenn man sie wüste, könte man nicht vom Glücke sagen; weil die Gelegenheit derselben von der göttlichen Schickung abhanget. Wendet sich der Feind wo anders hin, must du auch deinen Stand ändern, ziehest du nach der Stadt, wird er sich nach dir zurück ziehen, entfernest du dich, wird er auch von dir entfernt seyn. Derjenige kan ohne Waffen überwin=

überwinden, welcher keine Zeit zum Angriff lässet. Damit du also die Zeit nicht verspilderst, und den Krieg verlierest, so prüfe deine Kräffte, und überlege, ob du deine Armee theilen könnest, dergestalt, daß ein Theil vor dem Feind im Felde, der andere Theil vor der Vestung stehen könne. So wird der Feind die Belageruug nicht hindern, auch der Vestung keine Hülffe zubringen können, wenn er nicht zwischen beyden Armeen eingeschlossen seyn will. Das verlangte Treffen wird er dir Zeit genung lieffern. Bist du aber nicht im Stande zwey Heere zu machen, das eine nehmlich zur Belagerung, das andere zu deren Bedeckung, so wirst du weißlicher handeln, dich von der Vestung ab- dein Volck zusammen zu ziehen, und den Feind anzugreiffen, damit du, wenn er geschlagen, die Belagerung desto sicherer fortsetzen, und die Vestung, welche sodann keine Hülffe zu hoffen hat, desto gemächlicher erobern kanst.

XIII. Eitelkeit.

Ich habe Nachricht durch die Spionen erhalten, daß der Feind in dieser Nacht an einer andern Seite über den Fluß gegan-

gen sey, dieses vergnügt mich überaus, weil es ein gewisses Zeichen ist, daß er sich vor mir fürchtet.

Wahrheit.

Ich wundere mich nur über deine Freude, da du vielmehr betrübt seyn soltest. Denn ich schliesse, daß dein Feind recht klug seyn müsse, weil er dasjenige aufschiebet, was du so sehnlich verlangest; kein Kriegsmann kan klüger handeln, als wenn er erst erfahren will, was dem Feind angenehm ist, oder was er befürchtet. Er wird allezeit dasjenige wünschen und verlangen, wo vor du dich fürchtest. Du woltest ein Treffen liefern, er aber schlugs ab. Das war keine Furcht bey dem Feinde, sondern ein wohl überlegter Rath, ein neuer und geschickter Einfall. Denn ich sorge, er wird sich mit seinen alliirten Völckern vereinigen, und sodann mit ihnen nochmahls über den Fluß setzen, um dich desto tapfferer anzugreiffen, oder allen deinen Vorrath der Lebens-Mittel, wenn er die Vestung versorgt haben wird, wegzunehmen sich bemühen, damit du, aus Mangel der Lebens-Mittel, dich zurück ziehen, und dei-

ne Armee abmatten möchtest, er aber inzwischen sich verstärcken, und dich mit der Zeit entkräfften könne. Denn derjenige wendet sich die Zeit zu, der sie dem Feinde abnimmt, diejenigen Augenblicke, denen man entwischet, sind die wichtigsten und schweresten. Und es bringt einen Feind nichts mehr in Verwirrung, als des Gegentheils unverhoffte Aenderung.

XIV. Eitelkeit.

Was wir besorgt haben, ist geschehen, denn der Feind hat sich an der andern Seite des Flusses mit seinen Alliirten vereiniget; Was ist also zu thun, soll ich auf der einen Seite des Flusses übersetzen, und dem Feind entgegen gehen, oder auf dieser Seite ihn erwarten?

Wahrheit.

Mein Rath war, man solte auf den Feind eher, als auf die Vestung loß gehen. Weil es viel leichter ist, die Stadt belagern, wenn man den Feind überwunden, als den Krieg langwierig fortführen. Wer fremde Länder zu erobern suchet, der muß sich wohl in Acht nehmen, daß er sich nicht

mehr um das Land, als um den Feind bekümmere. Denn wenn der Vertheidiger fort ist, stehen die Städte offen; Ein Uberwinder muß zuförderst das Feld in Obacht ziehen, ehe er nach den Thoren siehet. Man muß das Glück ausbreiten, und nicht einschliessen. Du hättest erst dencken sollen, was der Feind thun würde, nicht was du thun woltest. Wer angegriffen wird, sucht Hülffe. Du hättest also vorbeugen sollen, daß er keine suchte, oder keine gefunden hätte. Habe ich nicht offt erinnert; daß man nicht leicht über einen Fluß setzet, wenn man nicht etwas besonders auszuführen vorhabens sey. Nun steht zu überlegen, ob es zuträglicher sey, über den Fluß zu setzen, oder den Feind hier zu erwarten. Klüger wirds gethan seyn, wenn du hier bleibest. Auf dieser Seite wirst du deiner Kräffte gewiß seyn, dort bist du unsicher. Der Fluß wird zwischen dir und dem Glücke ein grosser Mittler deiner Gedult und Gelassenheit, ein besserer Lehrmeister, und der beste Rathgeber in denen Lehren seyn, darinne dich dein Feind unterweisen wird. Es ist besser, daß

daß du ein Theil des Ufers vom Flusse im Besitz habest, als auf beyden ungewiß stehest. Weit gefährlicher wirds seyn, durch den Fluß auf den Feind loßgehen, als denselben über dem Flusse erwarten. Seine Bemühung wird dir zum Unterricht dienen. Er weiß deine Kräffte wohl, aber dir ist unbekandt, was er vor Zuwachs erhalten habe: Ich mercke wohl, ihr wollet einander beyderseits ablauren, wer zuerst über den Fluß setzen will, und einer will von dem andern etwas lernen, nur aber nim̃ du dich in Acht, daß du nicht allhier zu müssig liegen bleibest. Uberdencke die Art, deine Armee zu unterhalten, daß du gnugsamen Vorrath haben möchtest, gehen dir Leute ab; must du nachwerben, handele mit einem benachbarten Fürsten, daß er dem feindlichen Bunds-Genossen ins Land falle, und die Hülffs-Truppen zurück ziehe, oder da es nöthig, dir überlasse. Besser wird es seyn, wenn du selbst starck gnug bist, und nicht nöthig hast in fremde Hände zu sehen; Denn es ist nichts besorglicher, und ungewisser, als seine Macht mit fremder Hülffe unterstützen. Laß es bey dem ersten

sten Anfall dabey bleiben, daß du das Land biß an den Ufer des Flusses einnimmst: was auf diese Weise eingenommen, das bemühe dich sorgfältig, zu behalten, was noch fehlet, dabey lerne Gedult haben. Allzu geschwindes Glück ist niemahls eine getreue Gesellin grosser Unternehmungen gewesen. Du wirst schon zu sorgen haben, dasjenige zu erhalten, was du auf dieser Seite des Flusses erobert, den Feind must du nicht an dich kommen lassen, dein Volck im guten Stande erhalten, deine Herrschafft befestigen, und von dem Feinde sichere Nachricht einziehen. Inzwischen übereile dich nicht. Es ist offtmahls sehr unsicher, die Geschäffte beschleunigen, und die Zeit nicht erwarten können.

XXII. Berathschlagung.

Von Den Ursachen Friede zu machen, und von Friedens-Handlungen.

I. Eitelkeit.

Ich überlege bey mir: Ob ich den Krieg fortführen, oder mit demjenigen, was ich erobert, mich begnügen und Friede machen soll?

Wahrheit.

Besser und leichter ist es, Friede machen, wenn dir es beliebig ist, als denselben erwarten, wenn der Feind nicht will. Der Friede muß dasjenige vor genehm halten, und bestätigen, was der Uberwinder erobert hat. Nichts erwünschter kan seyn, als öffters Besitz nehmen, und geschwinde Friede machen. Die lange Zeit spannet das Glücke allzu starck aus, und wie ein allzu straff angezogner Faden unvermuthet zerreisset, so ist auch das Glück, welches an sich ziehet, weit stärcker, als dasjenige, was gezogen wird.

II. Eitelkeit.

Zur Zeit habe ich noch nicht Ursache Frieden zu suchen, weil ich weit stärcker bin, als mein Feind.

Wahrheit.

Ursachen zum Frieden wirst du gnug finden, wenn du das Elend, und die Ungewißheiten des Krieges erwegen willst, wenn du von dir so, wie von dem Feinde, dencken wirst, wenn du betrachtest, wie schädlich es sey, seine Glückseeligkeit nicht zu mäßigen wissen. Betrachtet doch alle, ihr, die ihr mit solcher Begierde und Verlangen in dieser Reiche- und Länder-Crämerey starcken Fortgang zu haben beflissen seyd, daß ihr die Länder nicht besitzet, sondern vertauschet, ihr erwerbet dieselben, damit ihr sie wieder abgeben werdet, ihr gebt sie wieder, damit ihr sie wieder an euch zu ziehen meynet, ihr machts wie die Cramer, welche ihre Waaren niemahls ohne Schaden lange halten, aber nicht ohne Gewinst geschwind wieder absetzen. Die Gewalt der Uberwinder bleibet allezeit unbeständig und ungewiß, und die glückseeligsten Kriegs-Umstände, welche in den ersten Unternehmungen wie

die

die Jugend geblühet, veraltern mit der Länge der Zeit, und gehen wieder zu ihrer Verwesung. Es ist auch nicht gnug, daß du meynest, du hättest die Gewalt der Waffen in deiner Hand, und stehest auf dem höchsten Gipffel deines Glücks; denn der durch die Bemühung derer Helden ausgepreßte Schweiß ist derjenigen ihren gleich, welche im Bade zu schwitzen pflegen; je höher darinne einer sitzet, je hefftiger der Schweiß heraus dringet, und je geschwinder derselbe herunter zu steigen eilet: Bald steiget ein anderer auf, der ebenfalls wieder schwitzen muß: Solchergestalt werden alle mit ängstlichem Schweiß erlangte Dinge der Welt, durch den Wechsel der Zeit in Schnee und Eiß verwandelt.

III. Eitelkeit.

Nunmehro habe ich gar nichts mehr zu befürchten, daß mich Friede zu machen antreiben könnte.

Wahrheit.

Damit du nicht der Noth zu folgen gezwungen werdest, so komme derselben durch Klugheit zuvor: Der Friede wird dir weit nützlicher seyn, wenn das Glück bey dir, und

nicht bey dem andern stehet. Die schimpflichste Ursache eines Friedens, ist die Furcht. Alle Fälle must du wohl voraus sehen, damit deine Furcht nicht zu späte komme. Elende und Unglückliche müssen das widerwärtige Glück zur äussersten und dringenden Ursache ihres Friedens haben. Rühmlicher ist es, den Frieden geben, als annehmen. Du bekümmerst dich um dasjenige, was dich zum Friedens=Schluß antreiben solte. Ueberlege vorher die Folgerungen des Kriegs, sodann wird dir die Klugheit aus dem Endzwecke die Ursachen lehren. Bedencke, ob du zu dem Kriege gegründete Ursachen gehabt hast, und ob der erhaltene Sieg dich nicht angelocket hat, dein Unglück zu befördern? Siehe auf deine Nachbarn, die dein Glück mit scheelen Augen ansehen, und daher deines Widersachers Macht lieber wieder erheben helffen, als sich vor der deinigen fürchten wollen. Dein glücklicher Fortgang wird ihnen zuwider seyn, weil er allzu groß, und ihnen daher verdächtiger fällt. Benachbarte Fürsten halten ihre unglückliche Zufälle, und die steigende Ubermacht eines Fremden vor einerley. Mache dich nur auf eine Verände=

rung

rung deiner Macht gefaßt, du must vor Einfall in deine Länder, vor Zertheilung deiner Kriegs-Heere, und wegen deines Feindes etwa von deinen Nachbarn zu erhaltende Hülffe besorgt seyn, sie werden deine Glückseeligkeit nach ihrem Vortheil messen, und deine Macht mit anderer in Gleichheit zu setzen sich bemühen. Hieraus werden deine Vortheile weit übertreffende Ungelegenheiten folgen, und du wirst immerfort beschwerliche und unüberwindliche Schwierigkeiten finden; bald wird dich die Entlegenheit des Kriegs, bald die gefährlichsten Oerter, die Nachläßigkeit und der Widerwille deiner Völcker, der Mangel des Unterhalts, und die hier und da zertheilte Armee in Verdruß setzen. Und endlich werden, so viel zertheilte Hauffen deines Heeres sind, so viel zweiffelhaffte Rathschläge, so viel furchtsamme und gefährliche Vorschläge die Schwierigkeiten im Kriege zu überwinden her vor kommen.

IV. Eitelkeit.

Ich möchte aber wohl wissen, wie ich eine billige und vortheilhaffte Gelegenheit zum Friedens-Schluß finden könte.

Wahr-

Wahrheit.

Du hast, wie ich mercke, die Wirckungen deines zuschliessenden Friedens in die zwey schwersten Bedingungen eingeschräncket, in die Billigkeit und den Vortheil, welche bey denen Besten höchst rar, und bey denen Schlimsten etwas unmögliches sind, dergestalt, daß, wie die Tugend der Billigkeit, und das Glück dem Interesse dienen solten, sie gar selbst mit einander einig seyn, indem die Tugend von dem Vortheil, das Glück aber von der Billigkeit sich ungemein weit entfernen. Damit du aber der Gelegenheit zum Frieden eine recht prächtige Decke umgeben mögest, so must du sie mit Gleichmüthigkeit zieren. Bey dem Feinde hingegen muß allezeit die Noth zur wichtigsten Ursache des Friedens dienen. Die Vermittelung einer freundlichen Potentz giebet nicht selten der Billigkeit ein treffliches Ansehen; und bey den Friedens-Handlungen kan nichts besser zu statten kommen, als um dasjenige von seinem Freund ersuchet zu werden, was man selbst am liebsten verlanget. Die Bitten der Freunde nehmen meistentheils ihren Anfang, wenn die Kräffte des Feindes aufhören.

XXIII. Berathschlagung.

Von

Annehmung eines Mittlers bey dem Frieden, und darbey nöthigen Umständen.

I. Eitelkeit.

Ein benachbarter Fürst, der mit mir in gutem Vornehmen stehet, giebet sich zum Mittler des Friedens zwischen mir und meinem Feind an.

Wahrheit.

Siehe wohl zu, ob er ein billiger Mittler, prüfe ihn, ob er ein wahrer Freund, und erfahre, ob er ein treuer Nachbar sey. Ich bin sehr besorgt, er möchte eher die Mäßigung deiner Macht, und deines Glückes, als die Vermittelung der Streitigkeiten mit deinem Feinde, im Sinn haben. Denn wenn ein Nachbar bey dem benachbarten Ueberwinder sich zum Mittler angiebet, so läßt er hierdurch mercken, daß er dessen Siege beneide, und beyder Theile Einigkeit lieber, als des einen seine zunehmende

mende Macht ansehen wolle. Es ist eine Erfahrung von langen Zeiten, daß freund-nachbarliche Fürsten die Kriege ihrer Nachbarn mit Vergnügen ansehen, so lange sie unter ihnen eine gleichwichtige Gewalt bemercken: so bald aber der eine überschlägt, so bald geben sich Mittler an, wobey aber der Neid aufs prächtigste bedeckt zu werden pfleget.

II. Eitelkeit.

Es ist ein Gesandter meines Freundes, mit Friedens-Vorschlägen bey mir angelanget.

Wahrheit.

Ich glaube wohl, daß er dich lieber mehr zu einem friedfertigen, als tapffern Nachbar haben will? Und weil er dich zu schwächen nicht im Stande ist, suchet er das Gleichgewicht zu erhalten. Es ist von je her der benachtbarten freundlichen Fürsten Staats-Regel gewesen, diejenigen, deren Macht sich vermehret, und ihnen verdächtig scheinet, durch Friedens-Vermittelung auf die billigste Art zu entkräfften.

III. Eitelkeit.

Ich werde vorher anhören, was der Gesandte anbringen wird, damit ich alsdenn darüber rathschlagen kan.

Wahrheit.

Ohne Zweiffel wird er dir viel prächtige Kleinigkeiten mit einer vortrefflichen Wohlredenheit, gläntzende Worte, mit dicken Nebel umgebene Sachen, viel scheinbahres, weitgesuchte Bedingungen, scharffsinnige Versuche, scheinbahre, gezwungene Vorwande und Ueberredungen vorzutragen wissen, alles wird er mit ansehnlichen Gründen ohne Würckung vorstellen; Kurtz: Er wird alles sagen, was ein Gesandter sagen, oder ein unbedachtsamer Fürst hoffen kan. Dabey ich wünschete, daß du und dein Feind, bey Anhörung desselben Rede, die Ohren mit einander vertauschenköntet, daß sie an Länge des Midas seinen beykämen, damit ihr beyderseits vernehmen möchtet, was euch vorgesaget würde. Da würdet ihr hören, wie weit dasjenige, was er einem jeden besonders, von demjenigen, was er euch zugleich vorträgt, unterschieden

den seyn würde; Und ich bin versichert, ihr würdet sodann alle Eure Zwistigkeit von freyen Stücken gegen einander aufheben, und alle eure Streitigkeiten mit freundlichem Gesicht, ohne einen Mittler, in ein Lachen verwandeln.

VI. Eitelkeit.

Aus seinem Vortrag will ich den Innhalt seiner Vorstellung vernehmen, und daraus die Auffrichtigkeit derselben schliessen und mercken.

Wahrheit.

Ich sorge, ihr werdet beyderseits die Worte anders, die und Sache gar nicht verstehen, oder sie nicht zu verstehen willens seyn. Mithin werden die Worte klar, die Sachen aber dunckel bleiben. Denn viele suchen bey Unterhandlungen, damit sie immer Ansprüche beybehalten, die Bedingungen, mit allem Fleiß zu verdunckeln; sie wollen lieber Ausleger als Bürgen ihrer Worte seyn. Sie halten es vor sicherer, einige Puncte mit Stillschweigen zu übergehen, als ausdrückliche deutlich zuzugeben. Solcher gestalt pfleget man die betrüglichen

Netze

Netze vor die Reiche und Länder zu stricken.

V. Eitelkeit.

Es wird mir alsdann frey stehen, die Bedingungen der Vermittelung, wenn sie mir nicht anstehen, auszuschlagen.

Wahrheit.

Keinesweges, beydes halte ich vor gefährlich, den Mittler allzugeschwind anzunehmen, oder dasjenige, worauf man sich Hoffnung gemacht, allzu späte von ihm zurück zu fordern. Hierbey besorge ich allerdings, daß du dir, indem du den Mittler verliehrest, einen Feind anschaffest, und ihn auf die Seite deines Widersachers zu treten anreitzest. Es ist nichts ungewöhnliches, daß der Mittler, dem es nicht gelingen will, die Macht des Nachbars durch seine Vermittelung zu schwächen, eher auf die schwache Seite zu treten, sich entschliesset, als daß er die Gefahr der anwachsenden Macht des andern Nachbars mit Furcht und Mißtrauen ansehen solte. Dahero halte ich vor zuträglicher, mehr der Freundschafft, als der Noth zu gehorchen, und dasjenige zu glauben, was du

verlangest, damit du deine Furcht nicht mercken lassest.

VI. Eitelkeit.

Ich werde demnach Commissarien ernennen, welche zu den Friedens-Handlungen glücklich schreiten sollen.

Wahrheit.

Widerrathen will ichs nicht, daß sie, wie du sagest, glücklich anfangen mögen, wenn sie nur auch mit erbaren Lügen und schönen Worten, das Volck vom Kriege zu befreyen, geschickt seyn.

XXIV. Berathschlagung.

Von Dem Nutzen und Vortheil des Friedens-Schlusses, und dessen Handlung.

I. Eitelkeit.

Nunmehro haben meine Commissarien die Friedens-Handlungen angetreten.

Wahrheit.

Sehr wohl, wenn sie nur auch handeln und beschliessen werden, so wohl was ihnen anvertrauet, als auch, was erlaubt ist. Denn man weiß gar wohl, wie sie manchmahl verwirrt und zweifelhafftig werden können: Sie werden nach Belieben ungewisse Dinge beschliessen, und beschlossene Dinge ungewiß machen.

II. Eitelkeit.

Anfänglich suchen sie um meinen Rath an, ob sie die allgemeine Vollmacht vorzeigen, oder in gewissen Puncten zurück halten sollen.

Wahrheit.

Das weiß ich gewiß, daß sie mehr auf deine Macht, als in ihre Vollmacht sehen werden, Gewalt hat offtmahls mehr Glauben, als die Worte. Wer falsch handelt, dem fehlet es mehr an Treu und Glauben, als an der Vollmacht. Dasjenige, was einem anvertrauet worden, aufweisen, hilfft nichts, wenn das versprochene nicht gehalten wird. Worzu dienet es doch, sich lange bey der Vollmacht aufzuhalten? Da so viel Volck im Kriege bereits verlohren gegangen, will man nunmehro auch die Zeit verliehren. Die Umstände des Ueberwinders lehren schon zur Gnüge, und mit mehrerm Nachdruck, worinne man nachgeben soll, als die mit dem grösten Eyfer entworffene Blåtter der Vollmachten. Gieb deinen Gesandten Befehl, die Vollmacht geschwind vorzulegen, damit du nur geschwinde zum Besitz gelangest.

III. Eitelkeit.

Bey dem andern Punct suchen sie an, zu überlegen, ob man dem Gegentheil etwas von den eroberten Ländern abtreten soll.

Wahrheit.

Nach meiner Meynung, solte man den Gegentheil auch noch fragen; ob sie uns von dem noch unerobertem etwas lassen könten? In Streitigkeiten antwortet derjenige gründlicher, welcher an sich hält. Derjenige Friede ist schlimmer, als der Krieg, wo man das erlangte eher wiedergeben, als das einmahl verlohrene zurück lassen muß. Auf diese Art wäre der Zustand im Kriege weit besser, als die Freundschafft, wenn der durch so vielen Schweiß und Bemühung erworbene Nutzen bey dem Frieden solte vergeblich gemacht werden. Was mit Mühe und Arbeit erlangt wird, kan niemahls auf rechtmäßige Art hingegeben werden, denn die Früchte des Sieges sind der Tugend Lohn.

IV. Eitelkeit.

Dieses könte man ihnen endlich, meiner Meynung nach, wohl zugestehen, daß meine Grentzen biß an den Fluß reichen solten.

Wahrheit.

Und ich halte davor, daß die Flüsse deine

ne Grentzen, wenn sie durch neue Bewegungen geändert werden solten, schlecht bewahren möchten. Die Verträge werden so geschwind, als die Flüsse, mit der Zeit vorbey streichen, wenn eine stärckere und geschwindere Begierde hervorbrechen wird. Und derjenige wird jederzeit mehr Land, als der andere besitzen, wer mit dem seinigen zu frieden ist. Es scheinet etwas befrembdliches zu seyn, dem Fluß mehr, als gegebener Treue und Worten zu trauen. Zwischen unzufriedenen Nachbarn bleiben die Grentzen allezeit streitig und ungewiß.

V. Eitelkeit.

Die Berge sollen ebenfals die Grentzen machen, und die dabey befindlichen Wälder sollen in gleiche Theile getheilet werden.

Wahrheit.

Das ist wohl ausgesonnen, so werden die Inwohner der Berge und Wälder wissen können, wie weit eure beyderseitigen Begierden gehen. Ihr bemühet euch dasjenige, was GOtt und die Natur untheilbar gemacht, zu zerreissen. Dieses werden un=

unfehlbar die gewissesten Grentzen bleiben, welche euch die Mäßigung und die Billigkeit setzen werden, diejenigen aber sehr wanckend seyn, welche eure Begierden allzusehr zu erweitern euch antreiben. Worzu dienet es, die Länder in Grentzen zu bringen, da der Sachen ungewisser Ausschlag der Zeit weder Maaß noch Grentzen vorzuschreiben vermag. Laß dir zugleich dieses beydes zu bedencken angelegen seyn: Wieviel, und wie lange? Die allzu ungezäumte Begierde zum Besitz nimmt offtmahls mehr, als sie zu geben pflegt, weil die Erlangung fremder Güter mit eigner Gefahr allezeit verbunden ist; Mercke dir, was die Grentzen am besten bewahret: Eine angenehme, und nicht erzwungene Nachbarschafft, der langwierige Besitz unentzogener Länder, ein von undencklich Jahren ererbtes, keineswegesaber kürtzlich erobertes Guth, ein von denen uhralten Ahnen hinterlassenes, und nicht durch Blutvergiessen erworbenes Land. Hierauff beruhet der Reiche Sicherheit, und der Grentzen Befestigung.

VI. Eitelkeit.

Einige Vestungen sollen von beyden Theilen niedergerissen, und nur zwey an andern Orten angeleget werden.

Wahrheit.

Eben dieses scheinet mir die allerungewisseste Friedens Bedingung zu seyn, daß man bey Veränderung der Oerter die Gelegenheit zum Kriege unverändert lässet. Du wirst also die Schantzen, so du an einem Orte, Einigkeit zu erhalten, niederreissest, anderswo, Streitigkeit zu erregen, wieder aufbauen. Dadurch werden nur die Steine des Anstossens verändert, keinesweges aber aus dem Wege geräumet werden. Ihr werdet einander beyderseits prüfen, wessen Mauren am stärckſten sind. Und wo neue Vestungen errichtet werden, wird man bald auch neue Lager sehen. Dieses sind Stufen, auf welchen die Uneinigkeit hinauf zu euch steigen wird. Anfangs werden die Unterthanen unter einander unwillig, nachhero zancken sich die Gouverneurs, und endlich gerathen die Herren in einander. Brodt, Waaren, Getreyde und Weyde, wird von an-

andern mit scheelen Augen angesehen, und was einem nur nützlich, von dem andern beneidet werden. Wäre die Lufft nicht allen Menschen so gar gemein, ich halte, man würde auch in derselben Schantzen zu bauen sich bemühen. Würdet ihr euren Begierden engere Grentzen zu setzen, als eurer Länder ihre zu erweitern, euch bemühen, so würde euch gewißlich die Liebe der menschlichen Gemüther sicherer, als alle Vestungen verwahren. Eurer beyderseits Einigkeit wird den Frieden weit sicherer machen, als eure Vestungen; Allein ich mercke wohl, daß eure Mittels-Personen tapffer daran arbeiten, damit euer obhandener, ihm aber sehr verdächtiger Krieg eher geendiget, als wahre Freundschafft zwischen euch gestifftet werden möge. Sie befürchten, das Unglück möchte sie auch treffen, oder wollen eure Schwäche und Stärcke durch einen auf zeitlang getroffenen Frieden abwägen: Die Fürsten sehen der Nachbarn Streitigkeiten allezeit mit Verdacht an, wenn sie einem Theile bey zu treten vor gefährlich, oder dabey stille zu sitzen, vor schimpfflich und unnützlich halten. In so zweiffelhafften

Umständen pflegen sie ihre geschöpffte Furcht, die sie mit dem Mantel eines zu vermittelnden Friedens zwar zu bedecken suchen, am meisten zu verrathen. Dahero bey Vermittelungen selten auf die Gründlichkeit des Friedens, meistentheils aber auf die Zertrennung eines verdächtigen Krieges gesehen wird, da man doch hauptsächlich so wohl auf die Sicherheit des Friedens, als auf die gründliche Endigung des Krieges seine Augen richten solte.

VII. Eitelkeit.

Es kan keine grössere Sicherheit, als die Gewehr, oder so genannte Guarantie, der Mittler, die sie mir ertheilen müssen, gefunden werden.

Wahrheit.

Ach was vor ein unzulängliches Hülffs-Mittel, was vor eine Knechtschafft des gezwungenen Willens und der Freundschafft ist dieses, wenn man die Freundschafft durch anderer Leute Ansehen erhalten soll! Daß man einen Feind loß wird, soll man sich wieder einen andern anschaffen. War dirs noch nicht an einem Feind genug, daß

du

du nunmehro ihrer zwey zu haben verlangest? Was wird wohl vor eine Freundschafft unter euch seyn, deren Bestand nicht aus eurem freyen Willen, sondern aus der Furcht vor dem andern herrühret? Was ist es doch vor ein schöner Fallstrick der eigenen Sicherheit, einem, der an uns nichts zu fordern, einen Vorwand zu künfftiger Anforderung zu geben. Ihr hättet gleich anfangs um einen anderweitigen Mittler bekümmert seyn sollen, der den zwischen zweyen bißhero geführten Krieg unter ihrer dreyen entscheiden könte. Es ist nicht selten geschehen, daß diejenigen, welche keine Ursache gehabt, fremde Länder anzugreiffen, sich zu Mittlern angegeben, damit sie, nach erheischender Nothdurfft, desto mehr Oehl ins Feuer giessen, und nachhero, ihrem Gutbefinden nach, dem andern Theile beytreten, und die streitigen Länder zu ihrem eignen Genuß wegschnappen können. Meines Erachtens halte ich diejenige Freundschafft vor sehr unglücklich, welche sich nach eines fremden Willkühr richten muß. Wollet ihr euch weniger nach menschlicher, als vielmehr nach Art der Rosse, mit angeleg-

ten

tem Zaum und Gebiß von andern zur Freundschafft leiten lassen? Ihr sucht Sicherheit gegen euch beyderseits, und wollet nicht eurem eignen, sondern andern Urtheilen folgen, ob sie hinlänglich seyn werde. Des Bürgen Ansehen und Vertrauen scheinet bey euch weit grösser zu seyn, als desjenigen, der Treu und Glauben hält. Wie wollet ihr euch doch auf anderer Tugend verlassen, da ihr eurer eignen nicht trauet? Wollet ihr bey eurer eignen Treu und Glauben sicher seyn, so müsset ihr euch auf eure Beständigkeit weit mehr als auf anderer Versprechen zu verlassen wissen, und die wahre Sicherheit des Friedens eher von eurer eignen Redlichkeit, als von den Bürgen erwarten.

VIII. Eitelkeit.

Wäre es nicht sicherer, die Friedens-Puncte und Articul mit einem Eydschur bestärcken zu lassen, als die frembde Guarantie darüber anzunehmen.

Wahrheit.

Es würde freylich besser seyn, wenn ihr GOtt mehr, als die Menschen fürchtetet.

Die

Die Bürgen werden offt hintergangen, und hintergehen auch wohl selbst. GOtt aber ist die Wahrheit und Weißheit selbst, welches euch aber vielleicht nicht zum besten gefallen möchte, denn mir kommts vor, als ob ihr eure Vortheile nicht eben nach dem Maaß der Ewigkeit einzurichten gesinnet seyd, weil es euch geringer scheinet, mit dem Gewissen, als mit der Hand die Versprechungen zu bestärcken. Hieraus magst du überlegen, ob du deinen Vertrag auf Bürgschafft stellen, oder eydlich bestärcken lassen wollest. Du hast die freye Wahl, ob du eher GOtt, als den Bürgen betrügen, oder ob ihr lieber alle beyde von dem Mittler und Bürgen betrogen seyn wollet. Denn aus dem Eydschwur entstehet ein zweyfaches Uebel, wie Sophocles anmercket, einmahl wird GOtt beleidiget, und das andermahl wird man von denen Freunden getadelt und beschuldiget. Woferne ihr dasjenige beschweret, worzu euch das Recht verbindet, ist der Eyd eher abzulegen, als zu fürchten, verbindet euch kein Recht, warum soll man etwas halten, worzu man nicht verbunden? Ist eu-

re GOttesfurcht und Redlichkeit nicht standhafft gnug, so ruffet GOtt ja nicht zum Zeugen der menschlichen Unwissenheit, sondern, daß ihr euer Wort halten wollet, an. Führet euch vor aller Welt also auf, daß man euch mehr als einen Eydschwur trauen möge.

XXV.

XXV. Berathschlagung.

Von
Der Regierung eines Staats zu Friedens-Zeiten, und aller Sachen nöthigen Einrichtung.

I. Eitelkeit.

Was wird nun zu thun seyn, nachdem der Friede geschlossen, und wie wird man die Staats-Sachen einzurichten haben?

Wahrheit.

Du hast Friede gemacht, aber du wirst keinen haben, vor deinem Feinde wirst du zwar wohl, aber in dir selbst nicht ruhig seyn. Die Feinde des Friedens und des Gemüths sind weit schlimmer, als die Feinde im Kriege mit ihren Waffen. Denn wie die Beschwerungen am Haupte viel gefährlicher, als die Kranckheiten an Händen und den übrigen Gliedern zu seyn pflegen; also wird auch alles in deinem Staats-Cörper kräncklich und unruhig seyn, wenn du als dessen Haupt mit Unzufriedenheit geplaget bist.

Soll dein Friede wahrhafftig vollkommen seyn, so must du zwischen ihm und der Faulheit einen genauen Unterscheid machen, damit nicht dein Reich, welches du mit Mühe und Tapfferkeit erweitert hast, unter dem reitzenden und lieblich klingenden Friedens-Nahmen untergehen möge. Faulheit und Müssiggang ist allezeit der Tugend und Sicherheit gefährlichster Gifft. Wenn die beschwerliche Kriegs-Arbeit aufgehöret hat, nehmen die kümmerlichen Staats-Sorgen ihren Anfang. Dencke demnach darauf, daß du dir in nunmehriger Ermangelung der Feinde treue Bürger anschaffest; allermassen eine bevorstehende und der Tugend höchst widerwärtige Schlaffsucht, denen Boßheiten das Gebiß, welches die Arbeit und Gefährlichkeit des Krieges angelegt gehabt, geschwind abreissen, und selbige in eine unbezähmte Frechheit versetzen kan.

II. Eitelkeit.

Da ich nunmehro meine Armee nicht weiter brauche, halte ich vor besser, meine Völcker abzudancken, als dieselbe mit so grossen Kosten auf den Beinen zu halten.

Wahr-

Wahrheit.

Wenn du zugleich deine Tapfferkeit und Sicherheit abdancken willst, so magst du dein Volck auch erlassen: Die vornehmste und schönste Friedens-Kunst ist diese: Man suche seine Kräffte wohl zurathe zu halten, und nicht zu schwächen; Du wirst bey Betrachtung der stärckesten Thiere befinden, daß ihnen die allgemeine Lehrmeisterin der Natur den guten Unterricht ertheilet, ihre Nägel und Klauen zum Raube anzustrecken, solche aber auch, nach erhaltener Beute in Obacht zu nehmen, so wohl als es die Natur vor unbeständig befunden, denenjenigen Thieren, so eben nicht sonderlich beißig sind, die Zähne zu entziehen: Deine Zeug-Häuser und Feuerwerckereyen wirst du doch wohl nach geendigtem Kriege, eben so wohl, als das Gewehr und die Rüstungen nicht abschaffen? Warum willst du denn deine Truppen, die edelste Zierde deiner Herrschafft, die Stärcke deiner Unterthanen, und den starcken Arm der öffentlichen Sicherheit, so schlecht und gering achten? Zwey trifftige Ursachen solten dich billig antreiben, ein starckes Kriegs-Heer nothwendig beyzubehal-

halten. Daß du nehmlich dich vor nichts fürchten dürffest, und nachmahls, daß sich andere vor dir fürchten müssen. So schimpfflich es einem Reiche ist, keinen ansehnlichen Adelstand zu haben, so unedel ist es, ohne tapffere Soldaten zu seyn. Wer keine Kräffte hat, wird vor kranck angesehen. Ein Artzt wird jederzeit demjenigen besser und eher aufhelffen, welcher seine Kräffte beyzubehalten suchet, als den, der solche mit vielen Artzeneyen schwächet. Gleichergestalt wird dein Reichs=Staat, durch eine wohl geordnete Heers=Krafft, weit mächtiger, als durch viele verlegene Rechts=Ansprüche, befestiget stehen können.

III. Eitelkeit.

Ich werde dennoch meine Völcker abdancken, weil ich sie nicht mehr brauche.

Wahrheit.

Man muß dasjenige nicht alleine behalten, was uns nützlich ist, sondern auch, was uns nöthig seyn kan; und das ist allezeit nöthig, was man nicht immer haben kan. Gute Soldaten seyn schwer zu halten, noch schwerer abzurichten, und am schwersten

sten zu bekommen. Wirst du dein Kriegs-Heer abdancken, so wirst du Ruhm und Stärcke verliehren; An statt des Friedens, wirst du die Faulheit bey dir hegen, und bedürffenden Falls wird es dir an Kräfften fehlen. Die Werckzeuge der Tapfferkeit, nehmlich die Waffen, welche dem Adel zur Zierde, und dem Vaterlande zur Sicherheit dienen, gehen verlohren. Zur Friedenszeit muß man vor dem Feind am meisten besorgt seyn. Bey hellen Wetter geht der Vogelfang am besten von statten, und es lässet sich, bey stillen Wassern, am beqvemsten fischen. Vor das Widerwärtige muß man sich freywillig scheuen, damit wir nicht zu einer Furcht gezwungen werden. Zur Friedens-Zeit wünsch ich dir wohl ruhig, aber nicht unbereit gegen widrige Zufälle zu seyn. Bey dem Genuß des Friedens must du beständig auf den Krieg dencken. Die gröste Glückseeligkeit des Friedens bestehet darinne, daß man seine Kräffte spahre, nicht aber verliehre, und daß man seinen Freunden zeige, wie man nicht aus Noth, sondern aus Liebe zur Tugend Frieden halte.

IV. Eitelkeit.

Nunmehro zweiffle ich nicht, die Reichs-Stände werden, aus Liebe des getroffenen Friedens, stille werden, und ich hoffe eine recht erwünschte Ruhe in der Republique herzustellen.

Wahrheit.

Es ist gewiß nichts schwerer, als glückseelig ohne Ausschweiffung, frölich ohne Leichtfertigkeit, sicher ohne Faulheit, überflüßig ohne Pracht, und ruhig ohne besorgliche Gefahr zu leben. Wer keinen Feind zu fürchten hat, der streitet mit sich selbst. Ein Volck, das in ungestörter Glückseeligkeit lebet, ist niemahls mit sich selbst zufrieden. Weit geschwinder wird man einem unglücklichen helffen, als einen glücklichen bezwingen können; Haben die Unterthanen keinen Feind, so beschweren sie sich über den Regenten, und der Eifer, den sie nicht mehr gegen ihre Feinde auslassen können, wenden sie gegen sich unter einander selbst. Suche demnach mit grosser Vorsichtigkeit zu verhindern, daß das Unglück, so mit dem Feinde aufgehöret, nicht bey dem

Bürgern anfangen möge, sonderlich aber sey auf guter Huth, daß dich die Beschwerden, so die Bürger etwa führen möchten, nicht in Bewegung setzen. Denn weil sie kein Unglück fühlen, suchen sie allezeit jemanden, den sie schelten können. Willst du also die Republiqve im sichern Frieden regieren, so must du dir nicht entgegen seyn lassen, Rechenschafft von deinen guten Thaten zu geben. Nim dich dabey auch in Acht, daß du dein Reich nicht mit gar zu viel Gesetzen belästigest, weil die einfältige Gerechtigkeit durch der Gesetze Mannigfaltigkeit aufgehoben wird, und wo diese wegfällt, kan der Grund des Regiments leicht umgeworffen werden. Die Freyheit wird allezeit fest und unbeweglich bleiben, wenn die Gerechtigkeit nicht wanckend gemacht wird, immassen mit der Gerechtigkeit die höchste Gewalt, mit dieser die Furcht, mit der Furcht, Schaam und Gottesfurcht zu Boden sincket, worauf dann Frechheit, und der Freyheit gäntzlicher Untergang zu folgen pfleget.

V. Eitelkeit.

Nunmehro will ich alle Bürger mit der

Süßigkeit erwünschter Ruhe, zum Gehorsam und zur Folge anreitzen.

Wahrheit.

Diese beyde Uebel, Müßiggang und Laster, stehen allezeit beysammen: Nur alleine durch Arbeit wird die Tugend, durch Tugend aber die Glückseeligkeit zuwege gebracht. Sinne vorher darauf, mit was vor Dingen du dein Volck in der Ruhe beschäfftigen willst, damit selbiges von allen widrigen Unternehmungen gegen dich abgehalten werden möge. Die Widerspenstigkeit ist bey Müßiggang am stärckten. Gibst du deinem Volcke Gelegenheit zu Ausübung der Laster, so wirst du davon die Früchte ihrer Boßheit einerndten; denn Müßiggang zeiget Laster, das Laster Boßheit, aus dieser folgt Frechheit, und aus der Frechheit entstehet Aufruhr und Verwegenheit. Hieraus kanst du abnehmen, was deine süsse Ruhe vor ein bitteres Ende gewinnet, und wie weit hingegen eine etwas bittere Tugend dem lieblichen Mißbrauch des Glückes vorzuziehen sey.

VI. Eitelkeit.

Auf was Art und Weise werde ich aber das Volck von der Frechheit abhalten können?

Wahrheit.

Dieses wird durch scharffe Gesetze, durch allgemeine Züchtigung, und durch das Ansehen der Obrigkeit geschehen können. Anfangs werden die Laster der Privat-Personen gering geachtet, endlich brechen sie öffentlich aus. Werden einige ungestrafft durchgelassen, so wird den übrigen Schandthaten dadurch ein Recht gegeben, welches nachhero der Republique Untergang befördert. Aufschiessende Boßheiten werden im Anfang geschwinder gedämpffet, als wenn sie durch die Zeit einwurtzeln: Man muß bey dem Bösen anfangs nichts versäumen, damit die Straffen durch Aufschub nicht gehäuffet, noch die Gerechtigkeit durch Verzögerung alt, abgeschmackt und verwerfflich gemacht werden möge: Diesemnach must du die Frechheit bey Privat-Leuten alsofort niederdrücken, damit nicht

die öffentlichen Straffen zu gemein werden. Hast du nun vorher die Gerechtigkeit wohlgegründet, das öffentliche Ansehen auf festen Fuß gesetzet; so schaffe dir aus dem jungen Volcke Soldaten an, gieb ihnen richtigen Sold, und übe sie wohl in Waffen. Damit sie auch nicht durch Müßiggang verderben, wird dirs nicht an Gelegenheit fehlen, eher einen Krieg zu finden, bey dem du etwas gewinnen kanst, als in einem müßigen sich selbst schädlichen Frieden zu leben. Grosse Reiche können gar selten lange ohne Krieg seyn; Und der Friede ist solchem Reiche nichts anders, als eine Vertauschung der Unruhe des Kriegs mit einer Beqvemlichkeit, und des Aufwands mit dem Vortheil. Denn die Tapfferkeit kan niemahls ohne Feinde, grosse Macht ohne Waffen, diese nicht ohne Uebung, noch die Uebung ohne Krieg auf einige Art bestehen. Dannenhero sind diejenigen eben so elend dran, denen es an Krieg, als diejenigen, denen es an Neid und Mißgunst mangelt.

VII. Eitelkeit.

Schlüßlich will ich alle Geschäffte der Republiqve zum Senat bringen, damit ich desto weniger Neid, und desto mehr Gehülffen in der Arbeit haben möge.

Wahrheit.

Dein Vorsatz, unvollkommene Rathschlüsse zu machen, daß dasjenige, worüber du mit sie zu Rathe gehest, niemahls ins Werck gestellet werde, hat einen trefflichen Vorwand. Kayser Tiberius konte mit allen seinen Berathschlagungen nichts ausrichten, weil er alles dem Senat überließ. Die beste Art einen Rath zu fassen, bestehet darinne, daß man nöthige Dinge bald und geschwind ausrichte, rechtmäßige nicht lange aufschiebe, und was die Gesetze erheischen, zur Uebung bringe; dieses ist aber am unnützlichsten und schädlichsten, nöthige Unternehmungen verzögern. Was an den Senat soll gebracht werden, kan man also unterscheiden. Einige Dinge muß man dem Senat anzeigen, andere aber dem Senat überlassen. Betrifft etwas den allgemeinen Nutzen, so kanst du sol-

ches nur vorher ins Werck stellen, und solches dem Senat benachrichtigen. Betriffts aber deinen eigenen Vortheil, so zeige solches vorher dem Senat an, alsdann kanst du es vollstrecken. Im übrigen aber sind alle diejenigen Rathschläge eitel und ungewiß, welche durch der Sachen unaufhörliche Abwechselungen verändert, und nur von der Einbildung erdichtet werden.

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Lubomirski, Stanisław Herakliusz

Das Oracul im Kriegs- und Staats-Cabinet

Dreßden 1746

Mor. 365 m#Beibd.1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10596204-8
VD18 14496534-001